

Ersteinstägig nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postämtern in Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gezeichnete Bezugsstellen sind keine Anzeigen zu übernehmen. Die Aufrechterhaltung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtauschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen sollen für den Raum der 11-Spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bei Nichtzahlung u. Erfüllung vor 10 Uhr abends keine Anzeigenannahme; für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 154

Memel, Freitag, den 3. Juli 1936

88. Jahrgang

Mittwoch-Sitzung des Völkerbundes

Das Ende der Sanktionen

Weitere Anwendung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen im italienisch-abeinischen Konflikt wird für zwecklos erklärt — Aber keine Anerkennung der italienischen Besitzrechte — „Es gibt noch andere Gründe zur Beunruhigung in der Welt...“

Genf, 2. Juli.

Die Völkerbundversammlung am Mittwoch vor-mittag begann mit der Warnung des Vorsitzenden van Zeeland, keine Maßnahmen mehr zu unternehmen, andernfalls strengere Maßnahmen er-griffen werden müssen.

Darauf erhielt der Vertreter Columbiens, Dr. Turban, das Wort; er erklärte, da sich gezeigt habe, daß der Völkerbund nicht funktionieren könne, müsse man wenigstens die Grundzüge retten. Es sei besser, daß sich der Völkerbund in Zukunft auf das beschränke, was er wirklich durchzuführen fähig ist, als ihn weiter mit überpannten Aufgaben und Idealen fortbestehen zu lassen, die er nie erfüllen könne. Der columbische Vertreter sagte seine Forderungen folgendermaßen zusammen: Unerschütterliche Treue zu den Grundfäden des Paktes, und gewissenhafte Erfüllung der durch ihn gegebenen Pflichten, Nichtanerkennung gewalttätig er-worbener Gebiete oder durch Gewalt errungener Vorteile, Verschärfung des Paktes und Maßnahmen, um seine Anwendung wirksamer zu gestalten. Unterstützung jeder auf regionale Zusammenhänge zielende Initiative, Zusammenarbeit der regionalen Zusammenschlüsse mit dem Völkerbund zur Auf-rechterhaltung des Friedens. Turban wies dabei auf den Plan der Gründung eines latein-ameri-kanischen Völkerbundes hin, der im Herbst vor dem panamerikanischen Kongress zur Be-handlung kommen werde. Dieser Bund soll im Rahmen des Völkerbundes bestehen, der regionale Bündnisse zulasse, ja, befürworte. — Die Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Hierauf erhielt der französische Ministerpräsident Leon Blum das Wort. Er sagte u. a.: Er habe ge-hört und gelesen, daß seit einigen Wochen der Ein-fluß Frankreichs in Europa und seine Fähigkeit, die internationale Politik zu beein-flussen, im Abnehmen begriffen sei. Es gibt unter den Mächten, die die internationale Gemein-schaft pflegen, keine Rangordnung und wir glauben auch nicht, daß es jedenfalls eine solche geben werde. Die Entwertung des Faktors Frank-reich in der europäischen Politik wird mit zwei Tat-sachen begründet: mit den Arbeiterunruhen in Frankreich und der durch die Wiederbe-sehung des Rheinlandes hervorgerufenen Krise. Man habe die Streikunruhen so angesehen, als ob sie im inneren Lande Frankreichs eine Pe-riode der Uneinigkeit eröffnen hätten, die den An-fang eines Bürgerkrieges bedeuten. Die Ereignisse nach dem 7. März lege man so aus, als begründeten sie in der französischen Außenpolitik eine Periode der passiven Resignation, in der sich Frankreich alles gefallen lasse und erst recht hinsichtlich der anderen alles hinnehme. Beides sei ein schwerer Irr-tum. An diese Ausführungen schlossen sich die Be-trachtungen über die Unteilbarkeit des Friedens. Zur außenpolitischen Krise erklärte Leon Blum: Die Ursache für das Verlangen des Völkerbundes liege nicht im Fakt, sondern in seiner Anwendung. Die französische Abordnung könne keiner der Revisi-onsformeln zustimmen, die die Rolle des Völker-bundes auf eine akademische Wirkung zurückführen würden. Frankreich würde mit ganzer Kraft dazu beitragen, dem Völkerbund neues Leben zu geben.

Die Nachmittags-sitzung der Völkerbundversamm-lung begann mit einer Proklamation der Völker-bundtreue der Südafrikanischen Union. Ihr Ver-treter te Warer forderte den Völkerbund auf, in erster Stunde die kollektive Aktion gegen Ita-lien, die im Oktober 1935 von 50 Nationen in sel-tener Einmütigkeit beschlossen worden sei, fortzu-setzen. Der Pakt sei im Begriffe, eine Lücke zu ent-hüllen, da die Großmächte offen ihre Schwäche er-klären. Die Autorität des Völkerbundes nähere sich dadurch dem Nullpunkt. Die Verletzung von feierlich übernommenen Verpflichtungen sei ein Verrat am Weltfrieden und am Völkerbund. Die Südafrikanische Union müsse gegen diese Erklärung

protestieren, die für alle Zukunft jedes internatio-nale Vertrauen und alle Handlungen zur Aufrecht-erhaltung des Weltfriedens illusorisch machen müsse.

Die Rede klang aus mit der Drohung, daß die Mi-tarbeit der Südafrikanischen Union in Frage ge-stellt werde, wenn der Völkerbund seinen Verpflichtungen nicht nachkomme.

Nach dem Vertreter Kanadas Massen, der die Aufhebung der Sanktionen befürwortete, da sie gegenstandslos geworden seien, sprach der eng-lische Außenminister Eden. Er führte aus: „Wir haben gestern einen Anruf des Kaisers von A-bessinien gehört, der mit einer Würde vorgetra-gen wurde, die die Sympathie eines jeden von uns erweckt hat.“

Was die Anwendung der Sanktionen im ita-lienisch-abeinischen Konflikt betrifft, so sind wir uns alle bewußt, daß diese Maßnahmen nicht den Zweck erfüllen haben, dem sie dienen sollen. Nicht die Maßnahmen an sich sind wirkungslos geblie-ben, sondern die Voraussetzungen, unter denen man erwartet, daß sie eine Wirkung aus-üben würden, sind ausgeblieben. Wenn die britische Regierung Grund zu der Annahme hätte, daß die Beibehaltung der bestehenden Sanktionen oder sogar deren Verstärkung durch andere wirt-schaftlichen Maßnahmen die Lage in A-bessinien wieder herstellen könnte und wenn andere Bun-desmitglieder einverstanden sein sollten, sich an ihrer Anwendung zu beteiligen, dann wäre sie für ihren Teil bereit, eine solche Politik zu be-fürworten. Auf Grund der Tatsache ist es aber der britischen Regierung unmöglich, sie anzunehmen. Nach unserer Meinung könnte nur eine militärische Aktion heute ein solches Ergebnis erzielen. Ich kann nicht glauben, daß in der heutigen Weltlage eine solche militärische Aktion für möglich gehalten werden könnte. In dieser Lage befinden wir uns heute; die Tatsachen müssen anerkannt werden; in ihrem Licht kann ich nur mit Bedauern wiederholen, daß unter dem bestehenden Umstände die Durchführung der Sanktionen keinen

nützlichen Zweck verfolgen kann. Gleichzeitig ist die britische Regierung der Meinung, daß die Ver-sammlung in keiner Weise die italienische Eroberung A-bessiniens anerken-nen sollte. Außerdem kann die harte Wirklich-keit, wenn sie auch andere Haltung zu der Durchfüh-rung der ergriffenen Maßnahmen bestimmen muß, keine Abänderung der Meinung über die italienische Aktion, die 50 Völkerbundmitglieder im vor-igen Herbst ausgesprochen haben, in sich schließen.

Auf eine besonders die britische Regierung be-treffende Tatsache muß ich in dieser Hinsicht ver-weisen. Am 22. Januar 1936 legte die britische Regierung dem Koordinationsausschuß eine Ent-scheidung über die Ergebnisse ihres Meinungsaus-schusses mit gewissen anderen Regierungen im Zusammenhang mit der Anwendung des Artikels 16 der Völkerbundverfassung vor. Im Absatz 10 der Denkschrift wurde berichtet, die britische Re-gierung habe gewissen anderen Regierungen auf Gegenseitigkeit beruhende Zusicherungen gemacht, wonach sie beabsichtig-tig, getreu allen ihren aus der Völkerbundsatzung erwachenden Verpflichtungen bei Durchführung der unter Artikel 16 ergriffenen Maßnahmen zu erfüllen. Die britische Regierung erklärt, daß sie bereit ist, diese Verpflichtung anzuerkennen zu halten, wenn eine Lage entstehen sollte, die diese Verpflichtungen bei der Durchführung der Aktion unter Artikel 16 in Kraft gesetzt hätte. Diese Er-klärung soll gewisse Vororgane bestätigen, die hinsichtlich der Uebergangsperiode bestehen könn-ten, und es ist beabsichtigt, daß sie nach Ansicht der britischen Regierung solange in Kraft bleiben soll, wie sie den Umständen angepaßt sein wird.“

Eden ging darauf zu Betrachtungen über die Zukunft des Völkerbundes über. Wenn in diesem Fall der Sieg des Rechts über die Ge-walt nicht erreicht worden sei, so dürfe man ein solches Ziel für die Zukunft nicht aufgeben. Mit Bezug auf Leon Blums heutigen Ausführungen erklärte er, daß seine Regierung bei der Erfüllung der alles überragenden Aufgabe, die Autorität des Völkerbundes wieder herzustellen, aktiv mitarbeiten werde. Die Erfahrungen

der letzten Monate müßten dabei verwertet werden. Das ideale System der kollektiven Sicherheit sei so geartet, daß in ihm alle Völker bereit wären, militärisch gegen jeden Angreifer vorzugehen. Wenn dieses Ideal augenblicklich nicht erreicht werden könne, und er sei mit Leon Blum der gleichen Meinung, daß eine schwergegründete Welt die Erreichung erzwinge, so könnte nicht notwendiger-weise die Satzung abgeändert werden, sondern die Methode, um ihr Nachdruck zu verschaffen. Nahe dem abessinischen Konflikt befänden aber noch andere Gründe zur Beunruhigung in der Welt. „Als Mitglieder eines nichtuniversellen Völkerbundes“, so sagte Eden wörtlich, „sind wir uns mehr oder weniger des Bestehens anderer Beunruhigungen bewußt.“ Ueber die Zukunft des Völkerbundes müßte ein Meinungs-austausch während der laufenden Tagung vorgenommen werden. Er schlug vor, daß die September-Versammlung das Problem in Angriff nehmen sollte.

Nach Eden hielt der Sowjetkommissar Litwinow eine mit verfeinerten Ausfällen gegen Deutschland gezeichnete Rede, in der er die Verstärkung des Völkerbundes forderte. Es habe sich erwiesen, daß wirtschaftliche Sank-tionen allein die italienische Armee nicht wieder aus A-bessinien vertreiben könnten. Deshalb sei er, Litwinow, wie fast alle Völkerbundmitglieder zu der Ueberzeugung gekommen, daß die weitere Anwendung der wirtschaftlichen Sanktionen nutzlos geworden sei. Aus den Ursachen des abessinischen Mißerfolges müsse man Lehren für die Verhütung ähnlicher Vor-fälle in der Zukunft ziehen. In diesem Zu-sammenhange ließ Litwinow gegen die vorgeschla-gene Abschaffung des Artikels 16 (Garantie der gebietsmäßigen Unversehrtheit) Sturm, ebenso wie gegen die Abschaffung des Artikels 16. Der Pakt erhalte keine klare Definition des Angreifers und habe kein Organ für dessen Bestimmung vor. Die Durchführung wirtschaftlicher Sanktionen müsse für alle Staaten obligatorisch werden und diese in wenigen Ausnahmefällen Hand in Hand mit militärischen Maßnahmen gehen. Bis man soweit sei, müsse Europa mit einem Netzwerk von Nichtinien-Pakten überzogen werden. Als stärkste Garantie für den Frieden betrachte die Sowjetunion nach wie vor die totale Abrüs-tung. Solange diese radikale Maßnahme nicht getroffen werde, bliebe nichts anderes übrig für den Völkerbund, als die kollektive Sicherheit und den Grundfaden der Unteilbarkeit des Friedens zu ver-lären. — Es sind noch 15 Redner vorgesehen. Am Frei-tag nachmittag wird der Sanktionsausschuß zusam-mentreten, der für die Aufhebung der Sanktionen zuständig ist und wahrscheinlich auch der Völker-bundrat.

Italiens Journalisten aus Genf ausgewiesen

Sie hatten nicht einmal Zeit, in ihr Hotel zurückzukehren und ihr Gepäck zu holen — Protest- und Solidaritätskundgebungen in ganz Italien

Genf, 2. Juli.

Die während der Sitzung der Völkerbundver-sammlung vom Dienstag verhafteten italienischen Journalisten wurden am Mittwoch um 22,15 Uhr aus dem St. Antonien-Gefängnis ent-lassen. Sie begaben sich zu Fuß und unter Bewachung von Polizisten in Zivil ins nahegelegene Polizeigebäude, wo u. a. der italia-nische Gesandte in der Schweiz, Tamara, und der italienische Generalkonsul in Genf, Speiser, anwesend waren.

Der Vorsteher des Justiz- und Polizeideparteme-nts des Kantons Genf, Staatsrat Präsident Ri-colo, teilte den italienischen Journalisten bei der Befreiung des Ausweisungsbefehles mit, daß sie den Kanton bis Mitternacht zu ver-lassen hätten. Da die Befreiung um 22,30 Uhr erfolgte und der letzte Zug nach Italien aber bereits um 22,55 Uhr abging, bestand für die Journalisten keine Möglichkeit mehr, in ihr Hotel zu-rückzukehren und ihr Gepäck zu holen. Sie beschloßen daher, im Kraftwagen nach einem waldländischen Ort Coppet zu fahren. Um 22,50 Uhr setzte sich die Wagenkolonne in Bewegung. Unter den Insassen sah man neben den ausgewiesenen Journalisten den italienischen Gesandten in Bern

und den italienischen Generalkonsul in Genf sowie zahlreiche Freunde der Ausgewiesenen.

Keine angeordnete Kundgebung

Rom, 2. Juli.

Die Verhaftung der Journalisten hat in der italienischen Presse helle Entrüstung hervorgerufen. Der Reichsverband der italienischen Presse hatte für Mittwoch 20 Uhr in ganz Italien alle seine Mit-glieder zu Protest- und Solidaritäts-kundgebungen einberufen.

Der italienische Presse- und Propagandaminister Alfieri hat an das italienische Konsulat in Genf ein Telegramm gerichtet, in dem er den italia-nischen Journalisten, die „wie Missetäter“ verhaftet wurden, weil sie ihre grenzenlose Empörung über die schwere Verletzung ihres Vaterlandes nicht zu-rückhalten konnten, seinen solidarischen Gruß entbietet. Auch der Generalsekretär des Reichsver-bandes der italienischen Presse, der Abgeordnete Gugliemotti, hat ein ähnliches Telegramm gefandt. Außer gegen anderen wendet sich die römische Presse mit scharfen Worten gegen das Auftrumpfen des römischen Außenministers Titulescu, der mit schriller Stimme und mit den Worten „Hin-aus mit den Wilden!“ die Einführung der

italienischen Journalisten aus dem Saal verlangt hätte.

Rom, 2. Juli.

Das Verhalten der italienischen Journalisten in Genf wird von maßgebender italienischer Seite als eine spontane und in keiner Weise angeord-nete Kundgebung gekennzeichnet. Die anwe-senden Italiener konnten nicht umhin, gegen den früheren Herrscher eines Landes zu protestieren, in dem die abherrschlichen Gravelaten begangen wor-den sind. Weiter gibt man der Ansicht Ausdruck, daß Kundgebungen des Mißfallens ebenso zuge-lassen sein sollten wie solche des Beifalls und der Zustimmung. Auch hätten die italienischen Jour-nalisten niemanden beschimpft und persönlich belä-stigt, während eine dem Völkerbundsekretariat nahe-stehende Zeitung fast täglich Angriffe gegen die ver-schiedenen Länder, besonders aber gegen Italien, erhebe. Gegen dieses Blatt sei aber noch niemals einge-schritten worden. Auf jeden Fall sei ganz Italien mit den Inhaftierten solidarisch, die gegen einen Mann protestiert hätten, dem in Genf niemals das Wort hätte erteilt werden dürfen und ganz besonders nicht in einem Augenblick, in dem Italien einen Beweis der Verschönerung gegeben habe.

Außenminister Lozovaitis spricht in Genf

Genf, 2. Juli. (Sta.) Auf der Vollversammlung des Völkerbundes am Vormittag des 2. Juli hielt Außenminister Lozovaitis die folgende Rede: „Die wichtigsten Probleme, welche heute vor dem Völkerbund stehen, sind so wichtig, daß die den Völkerbund bildenden Staaten nicht das Recht haben, ihrer Lösung keine Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Denn es ist sehr leicht möglich, daß von dieser Lösung die Sicherheit vieler hier vertretenen Staaten abhängt. Wenn aus dem Mißerfolg der Anwendung des Paktes Schlußfolgerungen gezogen werden würden, welche die wichtigsten Grundzüge des Paktes selbst berühren würden, dann könnte man die Gefahr, die in einem Auseinanderfallen des Völkerbundes selbst besteht, nicht als gering einschätzen. Unsere größten Sorgen dürfen sich nicht der Vergangenheit zuwenden und wir dürfen nicht zu leichtfertig die Prozedur kritisieren, ganz gleich, bis zu welchem Grade sie sich als ungenügend erwiesen hat, schließlich auch nicht der Reform des Völkerbundes, dem man oft eine zu große Verantwortung auflegen will, die ihm durchaus nicht zukommt. Eine ernsthafte Gewissensforschung muß uns eher ermahnen, uns selbst in dem schönen Rahmen zu reformieren, welcher die Charta unserer Gemeinschaft ist, die aus dem großen und fruchtbarsten Versuch entstanden ist und als ein heiliges Versprechen aus dem in den Jahren 1914 bis 1918 durchlebten schweren Traum angenommen wurde. In der Tendenz, die uns dahin bringen will, den Pakt nur wegen eines reinen Kompromisses zu schwächen, würde eine tödliche Gefahr liegen. Wenn irgend etwas wert ist, Gegenstand unserer Sorgen zu sein, dann ist das die Notwendigkeit, in dem internationalen Leben die Pflicht zu verstärken, daß alle ohne jede Ausnahme und ohne jede Schwankung sich den friedlichen Methoden zur Schlichtung aller zwischen den Völkern existierenden Probleme unterwerfen. Nur auf diesem Wege müßten wir meiner Meinung nach eine Verwirklichung unserer Gemeinschaft anstreben. Einen solchen Vorschlag hat die litauische Delegation schon vor acht Jahren in der Völkerbundversammlung gemacht.“ (Schluß folgt.)

Genf, 2. Juli. (Sta.) Am 30. Juni besuchte der Außenminister Litauens Lozovaitis den Außenminister der Tschechoslowakei Krosta und den Außenminister Schwedens Westmann.

Aufgabe der Schützen ist die Bildung eines Schutzes gegen Gerüchte

So erklärte der Staatspräsident Smetona auf der Tagung der Schauliu Sajunga am 30. Juni

Heute sind die gewählten Personen der Schauliu Sajunga verammelt, um zu beraten, wie nach Abänderung des Statuts weiter gearbeitet werden soll. Dies ist wohl nicht ein schweres Problem, denn der Verband ist eine Organisation, die fast gleichzeitig mit der Bildung des Heeres geschaffen wurde; er hat also große Erfahrungen. Der Verband hat in seinen Reihen eine nicht geringe Anzahl von Veteranen, die sich noch gut der schweren Jahre erinnern können, als man mit den Freiwilligen auf der Wacht stehen mußte. Den Schützen sind auch die kulturellen Wege bekannt, die unser Volk zu einer festeren Gemeinschaft führen. Ich brauche heute nicht viel zu sprechen, denn ich habe vor kurzem die doppelte Aufgabe des Verbandes dargelegt, und diese Aufgabe ist der Schutz des Landes und die national-kulturelle Arbeit. Diese Aufgabe erscheint nur doppelt, in Wirklichkeit ist es eine einzige Aufgabe, denn der Schutz bedeutet nicht allein die Waffe, sondern auch die Stärkung des Nationalbewußtseins. Die kulturelle Arbeit in unserem Volk ist sehr umfangreich, tief und verschiedenartig. Der Verband der Schützen trifft also in seiner Arbeit auch mit den anderen Organisationen zusammen. Es ist notwendig, daß man versteht, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Aber auf welchen Grundlagen? Auf den Grundlagen, die im neuen Statut dargelegt sind. Es ist darauf hingewiesen, wie man sich in der eigenen Organisation und in der Zusammenarbeit mit den anderen Organisationen und mit der nichtorganisierten Bevölkerung verhalten soll. Vor Gefahren muß man sich nicht nur mit der Waffe schützen, sondern auch durch Stärkung des Nationalbewußt-

seins, damit sich in unserem Lande keine Litauer befinden, die sich ihres Litauertums nicht bewußt sind. Heute werden Sie zweifellos die Aufgaben der kulturellen Arbeit beraten und die Wege festlegen, auf denen die Schützen bisher viel erreicht haben. Wir finden in Litauen keine Stelle, wo nicht ein Schütze tätig ist, wir finden keine kulturelle Arbeit, die nicht von der Hand eines Schützen berührt wurde. Reu ist aber, daß sich jetzt mehr Unruhe bemerkbar macht. Infolgedessen muß eifriger gearbeitet werden, und wie man eifriger arbeiten soll, zeigt das neue Statut des Verbandes. Ueberall ist man sehr besorgt um den Gasschutz. Was ist ein gefährliches Kriegsmittel und ihm ähnlich sind die Gerüchte, die von bösen Menschen verbreitet werden. Aufgabe der Schützen ist es, einen Schutz gegen Gerüchte zu bilden. Das was, die Gerüchte, verzerrt die Menschen und führen sie irre und richten dem Staat viel Schaden an. Sie untergraben auch die guten Beziehungen der Regierung zum Volk. Niemand kann so gut die Verhältnisse bessern, wie der Verband der Schützen, der sich über das ganze Land erstreckt. Wenn wir uns selbst erziehen, erziehen wir auch die anderen. Durch Erziehung erreicht man mehr als durch Belehrungen und schöne Worte. Die Ehre des Schützen ist sein guter persönlicher Wert. Bereits seinerzeit habe ich viel über die Aufgaben des Verbandes gesprochen, und jetzt möchte ich, daß nicht nur Sie auf Grund des neuen Statuts sich stärker fühlen mögen, sondern daß auch ganz Litauen fühlen möge, daß der Schutz, soweit dies an den Schützen liegt, fester wird.

Die Abgeordneten des Seims

Aus dem Memelgebiet: Jurgeleit, Fesling und Patalskičs

In Nr. 538 der „Vyriausybės žinios“ (Regierungsanzeiger) wird das Verzeichnis der 49 Abgeordneten des Seims veröffentlicht. Als Abgeordnete des Wahlbezirks Memelgebiet sind im Verzeichnis angeführt: Michael Jurgeleit, 69 Jahre alt, Landwirt, Pruffellen, Kreis Pogegen, Michael Fesling, 63 Jahre alt, Landwirt, Bismarck, Kreis Heydekrug, Jonas Patalskičs, 37 Jahre alt, Landwirt, Galiunen, Kreis Memel. Die meisten Stimmen hatten bei der Wahl erhalten Patalskičs, Fesling und Jurgeleit. Aus der Bekanntmachung geht also hervor, daß Fesling-Saugen als Abgeordneter nicht zugelassen worden ist. Es hätte dann Arbeiter Albert Sedat aus Pogegen als der, der nach den drei gewählten Abgeordneten die meisten Stimmen erhalten hätte, folgen müssen. Daraus, daß das nicht der Fall ist, sondern daß Landwirt Fesling aus Bismarck als Abgeordneter angeführt wird, geht hervor, daß auch Sedat als Abgeordneter nicht zugelassen worden ist.

Kurze Nachrichten aus Kaunas

h. Die Fabrikleitung der Textilfabrik „Drobo“ richtete an den Innenminister ein Schreiben, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Fabrikleitung entschieden gegen eine Bezahlung der Arbeiter für die Streiktage ist. Einige andere Unternehmer haben inzwischen mit den Arbeitern eine Verständigung über die Wöhnung während der Streiktage getroffen.

h. Im Bauernbündnis haben die Ankläger und zwar der Staatsanwalt Domelka sowie der Vertreter der Zivilklage ihre Anklagereden bereits gehalten. Jetzt haben die Verteidiger mit ihren Plaidoyers begonnen.

h. Am Mittwoch ereignete sich auf dem Kaunener Bahnhof ein schweres Unglück, bei dem der Bahnpolizeiwachmeister Danilavicius zu Tode kam. Er wollte den Andrang der anlässlich der Ausstellung besonders zahlreichen Reisenden ordnen, als gerade

der Zug aus Wirballen, der nach Schaulien weiterfährt, um 10.40 Uhr einlief. Der Wachmeister geriet unter den Zug und wurde vollständig zerstückelt. Danilavicius ist 39 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Fortsührung der deutsch-litauischen Verhandlungen

Kaunas, 2. Juli.

Die litauische Delegation für die Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland ist aus Kaunas nach Berlin gefahren, um die Wirtschaftsverhandlungen weiter zu führen.

Serabfektion des Diskontsakes der Bank von Litauen

Die Bank von Litauen hat, wie der halbamtliche „Vietuvos Aidai“ jetzt meldet, mit Wirkung vom 1. Juli den Diskont von 6 auf 5 Prozent ermäßigt.

Der Staatspräsident auf der Ausstellung

Die Landwirtschafts- und Industrieausstellung in Kaunas wurde am Mittwochabend geschlossen. Bis Dienstagabend hatten mehr als 100.000 Personen die Ausstellung besucht. Am Dienstag gegen Mittag traf auch Staatspräsident Smetona mit seiner Begleitung auf der Ausstellung ein, um diese zu besichtigen. Sein Besuch dauerte über drei Stunden.

Ein litauischer Grenzpolizist erschossen

Wie der halbamtliche „Vietuvos Aidai“ meldet, wurde der Grenzpolizist Lazavicius bei der Ausübung seines Dienstes an der administrativen Linie im Kreise Wilkowitzki durch die Schüsse eines polnischen Soldaten schwer verletzt. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus in Wilkowitzki gebracht, wo er aber kurz darauf starb.

„Völkerbund für den Augenblick gerettet“

Paris, 2. Juli.

Zu Bloms Rede in Genf gibt „Matin“ zu verstehen, man hätte es gern gesehen, wenn Blum nachdrücklicher auf die Angriffe geantwortet hätte, die der Regus am Tage zuvor gegen Frankreich gemacht hätte, wenn er auch zugibt, daß durch die geschickte Zurückhaltung vielleicht eine fruchtlose Polemik vermieden worden sei. Die Rede Blums in ihrer Gesamtheit sei vermutlich bei den Russen und bei der kleinen Entente mit großer Befriedigung aufgenommen worden.

Der Berichterstatter des „Journal“ hebt hervor, daß die Stelle der Blum-Rede über die Sicherheit großen, die Stelle über die Abrüstung wenig Beifall fand. Selbst innerhalb des Völkerbundes glaube man also nicht mehr an die Abrüstung. Das „Zeit Journal“ findet die Rede würdig und gehaltvoll; Blum habe Europa den französischen Frieden. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ schreibt: Blum habe seiner mit kriegerischem Alarm angefüllten Rede als Hintergrund gewisse Abrüstungsandeutungen geben wollen, so wie die italienischen Mäler ihre dunklen Gemäldemotive durch eine herrliche Landschaft als Hintergrund heller machen, aber Europa sei für den Augenblick das gelobte Land versagt. Die Außenpolitikerin des „Deure“ behauptet: Die Worte Blums hätten nach weit verbreiteter Ansicht den Völkerbund für den Augenblick gerettet. „Le Jour“ schreibt: Blum erlaube an die Regierungen Europas einen Aufruf zum abgerüsteten Frieden.

Londoner Pressstimmen aus Genf

London, 2. Juli.

Die Genfer Völkerbundversammlung von Mittwoch wird von den Londoner Morgenblättern eingehend behandelt, wobei die der Regierung nahestehenden Zeitungen die würdige Haltung des britischen Außenministers unterstreichen, während die Oppositionspresse, z. B. „News Chronicle“, das mutige Auftreten des Oberkommissars für Südafrika hervorhebt und „Daily Herald“ Worte des Beobachters in der Rede des französischen Ministerpräsidenten erblickt und in den Neuherungen der Vertreter der „europäischen Neutralen“ die Tendenz der Zersetzung der Völkerbundverpflichtungen feststellt.

Der Sonderkorrespondent der „Times“ in Genf sagt: Die Debatte habe aus einer Reihe von Reden bestanden, die den Beschluß der Völkerbundpolitik im abessinischen Konflikt feststellten. Der Oberkommissar für Südafrika habe zwar mit

seinem Aufruf zur Aufrechterhaltung der Sanktionen gegen Italien etwas Abwechslung hereingebracht, er hätte jedoch nicht angeklündet, daß Südafrika gegen eine Aufhebung stimmen würde, da die Durchführung schließlich jeder einzelnen Regierung überlassen werden dürfte.

Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß Genf versichert habe, daß während der Uebergangsperiode die britische Regierung ihre Verpflichtungen für die Sicherheit auf dem Meere, welche es Frankreich, Südamerika, Griechenland und der Türkei zugesichert habe, nicht aufgeben werde. Der diplomatische Korrespondent des Blattes weist darauf hin, daß nach der aktiven Entwicklung die italienische Militärbewertung in europäischen Angelegenheiten während der nächsten Monate noch unter einer gewissen Zurückhaltung stehen werde. In italienischen Kreisen werde die Erklärung Edens über die Aufrechterhaltung der gegenseitigen Verhältnisse einbarungen im Mittelmeer als ein neuerliches Anzeichen dafür angesehen, daß die normalen Beziehungen in den Augen jener Länder noch nicht hergestellt seien.

Der Genfer Korrespondent der „Morning Post“ berichtet: Eden habe betont, daß die britische Regierung in keiner Weise die italienische Eroberung Abessinien anerkennen werde. Bloms Rede begierig erwartete Rede könne als Wendepunkt bezeichnet werden und habe wegen Anhänger noch Geaner aufriedenastelt.

„News Chronicle“ hebt hervor: Als einziger habe der Oberkommissar für Südafrika mutig gesprochen. Seine Kritik an den Großmächten werde ihn in Downing-Street nicht beliebt machen; sie werde ihm aber die Gunst von Millionen sichern; Bloms Rede sei eine Enttäuschung gewesen.

Der Vorschlag der „Neutralen“

Genf, 2. Juli. Die sogenannten neutralen Mächte sind gestern in Genf zu einem Meinungsaustausch über die Organisierung und das Funktionieren des Völkerbundes zusammengetreten. Die Neutralen schlagen vor, daß die Versammlung neue Richtlinien für die Anwendung des Völkerbundespaktes festsetzt.

Locarno-Konferenz in Brüssel?

Paris, 2. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ meldet aus Genf, daß für den 14., 15. und 16. Juli in Brüssel eine Zusammenkunft der Rest-Locarnomächte mit oder ohne Italien vorgesehen sei.

Die Lords zur Kriegsministerrede

„Es ist ein Unglück für einen Minister...“ - Englands Wunsch nach Freundschaft mit Frankreich und Deutschland

London, 2. Juli.

Im Oberhaus fand am Mittwoch eine Aussprache über die Rede des Kriegsministers Duff Cooper in Paris statt.

Lord Rennell (konservativ) legte Protest dagegen ein, daß sich England so verschiedenartig amtlich äußere. Er sei unangenehm überrascht worden durch die Rede, die Duff Cooper gehalten habe. Während Verhandlungen über die deutschen Vorschläge schweben, sei der Augenblick höchst unglücklich, um die Erklärung zu wiederholen, daß sich die Grenze Großbritanniens am Rhein befinde. Lord Arnold (Arbeiterpartei) erklärte, daß Duff Coopers Rede in Deutschland starken Anstoß erregt habe. Lord Middleton (konservativ) verlangte mehr Disziplin von den Ministern der Regierung.

Lord Halifax erklärte, die Aussprache habe ihn in der Ueberzeugung gestärkt, daß es ein Unglück für einen Minister sei, eine Rede über Außenpolitik zu halten, ohne daß er vorher mit sämtlichen Kollegen Rücksprache genommen habe. Er habe das gesamte Manuskript der Rede Duff Coopers gelesen. In der Rede sei nichts von einem Mi-

tärbündnis enthalten gewesen oder irgendetwas anderes, was die Schlußfolgerung zuließe, daß Großbritannien seine Verpflichtungen weit über Locarno hinaus ausdehnen wolle. Wenn ein britischer Minister nach Berlin gehen und sich dort für die englisch-deutsche Freundschaft einsetzen würde, würde dann jemand das Recht haben, zu behaupten, daß er eine englisch-deutsche Verständigung unter Ausschluß Frankreichs verlange? Halifax wiederholte hierauf den Wunsch Englands nach Freundschaft mit Frankreich und Deutschland. Lord Noel Buxton meinte, die Rede Duff Coopers müsse in Deutschland den Eindruck erwecken, daß Deutschland im Völkerbund nicht willkommen geheißen werde.

Baldwin wird sprechen

London, 2. Juli. Ministerpräsident Baldwin wird laut einer amtlichen Mitteilung am Donnerstag aus Chequers zurückkehren, um bei einem Festessen der Konservativen Vereinigung für die Stadt London eine politische Ansprache zu halten; er wird am Freitag wieder seinen üblichen Platz im Unterhaus einnehmen.

Auf und ab in der französischen Streikbewegung

Paris, 2. Juli.

Die Zahl der Streikenden in ganz Frankreich wird mit 154.000 angegeben. Nach längeren Verhandlungen ist in der Präfektur in Metz eine Einigung zustande gekommen. Es wurde beschlossen, daß die Räumung der Fabriken am Donnerstag um 6 Uhr beginnen und die Arbeit möglichst bald wieder aufgenommen wird.

Neue Streiks und Werbestellungen werden aus folgenden Ortschaften Vorkommnisse gemeldet: Burbach, Angewillers, Sappingen, Fontoy und Roncourt. In Ville ist der Zeitungsstreik durch einen Schiedsspruch des Präfekten beendet worden. In Nizza wurde in der vergangenen Nacht eine vorläufige Einigung im Gattfärbengerwerb erzielt. Die Hotels an der französischen Riviera werden am Donnerstag wieder geöffnet. Die Verhandlungen über den Einheits-Lohnmentarif dauern noch an. Im Pariser Zeitungsgewerbe wurde von Verlegern und Lesern der Schiedsspruch des Arbeitsministers angenommen.

Wieder Gewitter über Berlin

Berlin, 2. Juli. Berlin und seine Vororte wurden am Mittwoch nachmittag erneut von einer Reihe von schweren Gewittern heimgesucht. Zahlreiche Blitzschläge und Wolkenbrüche richteten in verschiedenen Stadtteilen erheblichen Schaden an. Weite Strecken des Straßennetzes konnten wegen Ueberschwemmungen nicht befahren werden und einzelne U-Bahnabschnitte mußten ebenfalls zeitweise wegen Ueberschüttung außer Betrieb gesetzt werden. Erst gegen 19 Uhr ließen die Unwetter nach. Die Feuerwehre hatte jedoch noch bis in die Nacht hinein zu tun, um die Schäden zu beseitigen.

Zugunglück bei Wosen

Wosen, 2. Juli. Unweit von Wosen ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem der Zugführer und 15 Fahrgäste mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Ueber eine Million Dollar Anwertereschäden

San Antonio (Texas), 2. Juli. Infolge eines Dauerregens und des damit verbundenen Hochwassers aller Flüsse sind in Südtexas verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Soweit bis jetzt bekannt, sind 20 Personen ertrunken, 14 weitere werden vermisst; zahlreiches Vieh ist in den Fluten umgekommen. Bei der Ernte und in den Fluren sind große Schäden festzustellen; der bisherige Sachschaden soll über 1 Million Dollar betragen.

Chamberlain droht den englischen Beamten

London, 1. Juli.

Die Absicht eines Teils der englischen Staatsbeamenschaft wegen Unzufriedenheit über Lohn- und Arbeitsverhältnisse in einen Proteststreik zu treten, wurde am Dienstag im Unterhaus zur Sprache gebracht. Schatzkanzler Neville Chamberlain wies zunächst auf die Berichte hin, wonach von streng juristischem Standpunkt ein so genannter „Stay in strikes“ der Staatsbeamten, das heißt ein Streik, bei dem die Beamten ihre Büros besetzt halten würden, zulässig sein sollte. Tatsächlich aber handele es sich hier nicht um eine juristische Frage; die Staatsbeamten seien Anwälte, die die ihnen anvertrauten Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen haben und wenn ein Staatsbeamter sich an einem Streik beteilige, müsse er der sofortigen Entlassung anheimfallen. Darüber dürfe es kein Mißverständnis geben.

Nach der Erklärung Chamberlains teilte der Beamtenverband in einer ziemlich scharf gehaltenen Verlautbarung mit, daß nach ihrer Ansicht die Staatsbeamten daselbe Recht hätten zu streiken wie jedes andere Gewerkschaftsmittel.

Danziger Kommissar fährt nach Genf

Danzig, 2. Juli. Der Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Sir P e t e r, ist am Dienstag nachmittag nach Genf abgereist.



Memel, 2. Juli

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, dem 7. Juli 1936, nachmittags 7 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Wahl von acht unbefohlenen Magistratsmitgliedern.
2. Wahl der Deputationen und Kommissionen.
3. Arbeitslofenfragen.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Dr. Hans Borchert (9268)

Die Versendung von Münzen, Bankguthaben und Wechseln

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß durch die jetzt geltenden Devisenbestimmungen nicht nur bei Versendung von Münzen und Bankguthaben nach dem Auslande eine Genehmigung der Valuta-Kommission erforderlich ist, sondern auch bei der Versendung von Schecks, Wertpapieren, Zahlungsanweisungen und insbesondere Wechseln. Es sind Fälle vorgekommen, in denen Geschäftsleute die Auffassung vertreten haben, daß die Versendung eines Wechsels noch keine Valuta-Versendung darstellt, weil ja letzten Endes die Zahlung der Wechselsumme nach dem Auslande durch die Valuta-Kommission kontrolliert wird. Diese Auffassung ist jedoch irrig; denn gemäß Ziffer 2 des Valutagesetzes (Vergl. Amtsblatt 1935 S. 734) gelten auch Wechsel als Zahlungsmittel. Wer also einen von ausländischen Gläubigern zur Akzeptierung eingesandten Wechsel wieder nach dem Auslande versenden will, muß den Wechsel vorher mit einem entsprechenden Gehalt der Valuta-Kommission zur Genehmigung und Abstempelung einenden.

Zweiter Besuch der „Preußen“

Am Mittwochabend um 9.30 Uhr lief das Motorschiff „Preußen“ des Seebüros Ostpreußen, von Weßen kommend, fahplanmäßig den Memeler Hafen an. Wieder hatten sich zum Empfang zahlreiche Personen am Anlegerplatz versammelt. Mit der „Preußen“ kamen 50 Fahrgäste nach Memel. Nach etwa zweistündigem Aufenthalt verließ die „Preußen“ um 1/2 12 Uhr den Hafen, um nach Helmsingars weiterzufahren. Auf dem Schiff befanden sich etwa 300 Durchgangspassagiere; in Memel stiegen 15 weitere Fahrgäste ein. Diesmal wird die „Preußen“ auf der Rückfahrt von Helmsingars Memel noch nicht anlaufen. Erst auf der Rückfahrt am Sonnabend, dem 18. Juli, wird das Schiff auch den Memeler Hafen anlaufen, um Fahrgäste nach Weßen mitzunehmen.

Englischer Touristendampfer ankert vor Memel

Am Donnerstag mittag traf der 15305 Brutto-Registertonnen große englische Touristendampfer „Arandora Star“ auf der Reede vor Memel ein, wo der Dampfer Anker warf. Das Schiff befindet sich auf einer großen Ostsee-Fahrt mit etwa 360 Passagieren und kommt von Zoppot und Pillau. Die Fahrgäste wurden mit großen Motorbaracken ausgebaut, um die Stadt zu besichtigen. Ein Teil von ihnen unternahm auch mit Autobussen eine Fahrt nach Polangen. Das Schiff wird voraussichtlich am Sonntag nach Memel zurückkehren.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Raunas (Welle 935). 12: Nachrichten. 20,05: Zeitungschau. 20: Chronik, Eita-Nachrichten, Sportnachrichten. Memel (Welle 531). 12: Uebertragung aus Raunas. 19,45: Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 20: Aus Raunas. 20,40: Mitteilungen der Sanitara. 20,55: Memeler Sportnachrichten. 21: Neue Novelle Königsberg (Welle 223). 6,30: Konzert. 8: Andacht. 8,40: Musik am Morgen. 10: Schluß. 12: Wunt wie immer. 14,25: Schallplatten. 18: Musik zum Feierabend. 20,10: Unterhaltungskonzert. 22,20: Was kam unter Aufsichtung verstreut. 22,40: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Guten Morgen, lieber Hörer. 10: Schluß. 11,40: Bauernfunk. 13,15: Konzert. 14: Mitternacht von 2 bis 3. 15,15: Kinderlieder. 16: Musik am Nachmittag. 18,30: Kino-Orchesterkonzert. 19: Schallplatten. 20,10: Die Zauberflöte, Oper. 23: Nachtmusik. Berlin (Welle 357). 18: Musik zum Feierabend. 19,20: Die frohlichen Damen. 19,30: Französischer Sprachunterricht. 20,10: Konzert mit Werken von Mozart und Schubert. 22,30: Unterhaltungskonzert. Breslau (Welle 316). 20,10: Ein österreichischer Soldatenabend. 22,35: Unterhaltungskonzert und Tanzmusik. Hamburg (Welle 232). 18: Musik zum Feierabend. 19: Konzert. 20,10: Drei Lieder auf einer Linde. 21: Serenadenabend. 22,30: Unterhaltungskonzert. Köln (Welle 456). 19: Schallplatten. 20,10: Soldaten-Kameraden. 22: Unterhaltungskonzert. Leipzig (Welle 382). 16: Schallplatten. 17,10: Frauenfunk. 17,30: Musikalisches Zwischenspiel. 18: Musik zum Feierabend. 19: Kammermusik. 20,10: Zwei bunte Stunden. 22,30: Unterhaltungskonzert. München (Welle 405). 20,10: Ein Abend deutscher Kunst. 22,30: Waldesheim. 23,30: Unterhaltungskonzert. Stuttgart (Welle 523). 20,10: Kammermusik. 21,10: Tanz. 22,30: Unterhaltungskonzert. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,30: Konzert. 20,30: Einfontionkonzert. 22,10: Hausmusik. 23,15: Unterhaltungskonzert. Bern (Welle 540). 21,10: Schubert-Schumann-Konzert. 22: Zur guten Nacht. Stockholm (Welle 426). 19,50: Einfontionkonzert. 20,50: Zwei Novellen. 21,25: Kompositionen für Klavier. 22-23: Rabarber-Programm. Schallplatten. Warschau (Welle 1345). 21: Abendmusik. 22,15: Leichte Musik aus Lodz. 23: Tanzmusik auf Schallplatten.

sichtlich heute abend keine Fahrt nach Stockholm, Göteborg und Kopenhagen fortsetzen.

Zehn-Tage-Wettervorhersage

Wettervorhersage für die Zeit vom 2. bis 11. Juli

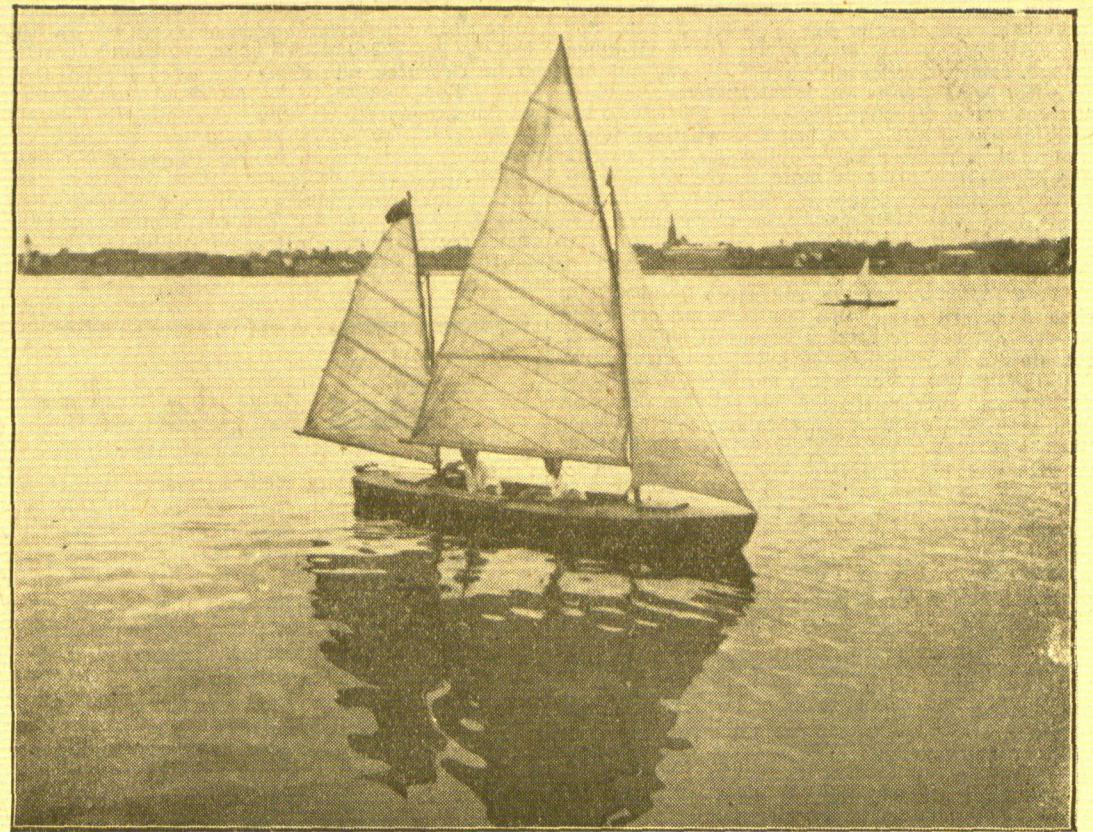
Das Wetter wird in den nächsten drei bis vier Tagen leicht unbeständig sein. Klares Wetter wird mit kurzem, vielfachem Gewitterregen abwechseln. Bei gleichfalls wechselnden Temperaturen wird es im allgemeinen mäßig warm bleiben. Für die späteren Tage ist sogar noch mit wärmerem Wetter zu rechnen. In der zweiten Hälfte der nächsten Woche werden dann wieder Gewitter auftreten, die verschiedentlich auch Niederschläge bringen werden. Dann wird erneut heiteres und beständiges Wetter eintreten. Die Sonnenscheindauer wird während der zehn Tage meistens zwischen 60 und 90 Stunden betragen.

Einrichtung von „liegenden“ Klassen in der früheren Stadtbücherei

Wie wir erfahren, werden in der früheren Stadtbücherei in der Ribauer Straße Schulklassen, sogenannte „liegende“ Klassen, errichtet werden. Die Errichtung weiterer „liegender“ Klassen ist notwendig geworden, weil die Zahl der Volksschüler mit dem Anwachsen der Bevölkerung der Stadt weiter zugenommen hat. Die „liegenden“ Klassen werden solange unterhalten werden müssen, bis der Neubau in der Kanistraße fertiggestellt sein wird, und das dürfte Mitte des nächsten Jahres der Fall sein.

Die Bautätigkeit in den letzten Jahren

Aus Aufstellungen des Statistischen Büros des Memelgebiets geht hervor, daß die Bautätigkeit sowohl in der Stadt als auch in den Landkreisen im vergangenen Jahr lebhafter als im Vorjahr gewesen ist; trotzdem bleibt sie aber hinter der des Jahres 1933 bedeutend zurück. Besonders der Wert der erbauten Gebäude ist im Jahre 1935 um über drei Millionen Lit niedriger als im Jahre 1933 gewesen. Es sind im Jahre 1935 insgesamt 817 Gebäude im Werte von 5.338.800 Lit gegenüber 713 Gebäuden im Werte von 5.167.800 Lit im Jahre 1934 und gegenüber 876 Gebäuden im Werte von 8.849.500 Lit im Jahre 1933 erbaut worden. Unter den im Jahre 1935 erbauten Gebäuden befinden sich 221 Wohnhausneubauten. Von dem in den Bauten angelegten Kapital im Gesamtbetrag von 5.338.800 Lit entfallen auf die Bauten in der Stadt Memel 2.608.700 Lit, während die drei Landkreise an dieser Gesamtsumme mit 3.730.100 Lit beteiligt sind. Im Jahre 1934 betragen die Baukosten in der Stadt 2.704.800 Lit und in den Landkreisen



Kleines Segelboot...

Es war ein heißer Tag. Ich saß am Ufer des Hafens und hörte dem leisen Klucksen und Plätschern der Wellen zu, wenn sie leicht in die Fugen der Ufersteine lekten. Ich war aus dem glutatmenden Steinmeer der Stadt geflohen und ließ mir hier den erfrischend-kühlen Wind, der in der Stadt wie ein Hauch aus heißen Stufen amutete, wohligh in das Gesicht wehen. Ich sog die belebende Luft ein und sah träumend auf das tiefergrüne Daff hinaus. Da kamst du, kleines Segelboot. Ganz lautlos

schob dich der Wind durch das leicht gekräuselte glitzernde Wasser. Deine grauen Segel spiegelten sich in dem dunklen Wasser, flossen aneinander, schrumpften zusammen, gaulten im Spiel der Wellen. Langsam glitstest du an mir vorbei. Dein feegrüner schlanker Leib ließ sich leicht von dem anschießenden Wasser tragen. In dir saßen zwei fröhliche braungebrannte Jungen. Sie hatten sich genießerisch in die Rissen zurückgelehnt und regierten mit leichtem Steuerdruck deinen Lauf. So jagst du an mir vorbei, kleines Segelboot. Wie ein hüßlicher Sommertraum von der weiten Ferne... Hat.

2.468.000 Lit. Im Jahre 1933 beliefen sich die Baukosten auf 8.849.500 Lit, davon entfielen auf die Stadt 5.448.400 Lit.

In der Stadt wurden 195 Gebäude gegen 107 im Jahre 1934 errichtet, davon 94 Wohn- und 101 Nichtwohngebäude. Die Bautätigkeit in der Stadt Memel hat somit gegenüber dem Jahre 1934 um 88 Stück zugenommen. Die Zunahme erstreckt sich sowohl auf Wohn- als auf Nichtwohngebäude. Bei Wohnhäusern ist ein Mehr von 32 Gebäuden zu verzeichnen. Der Neubau von Wirtschafts- und sonstigen Gebäuden stieg von 45 im Jahre 1934 auf 101 im Jahre 1935. In den drei Landkreisen war die Bautätigkeit ebenfalls reger als im Vorjahr. Es wurden im ganzen 539 Neubauten gegenüber 436 im Jahre 1934 hergestellt. Gegenüber dem

Vorjahr ist in der Herstellung von Wohngebäuden eine Zunahme von 32 Gebäuden zu verzeichnen.

Der gesamte umbaute Raum der Wohnhäuser stieg von 85.622 Kubikmeter im Jahre 1934 auf 95.195 Kubikmeter im Berichtsjahr. Abgegeben von der Stadt Memel, wo sämtliche Wohngebäude aus massivem Material erbaut wurden, waren in den Landkreisen von 100 Gebäuden 41 aus Ziegeln, 53 aus Holz und 6 aus sonstigem Material. Durch die Neubauten entstanden insgesamt 279 Wohnräume.

* Das Königsschießen der Schützenhilfe findet vorläufig nicht statt. Vom Vorstand der Schützenhilfe werden wir gebeten mitzuteilen, daß das für den 4., 5. und 6. Juli vorgegebene Königsschießen umständehalber verlegt werden muß. Näheres wird noch bekanntgegeben werden.

* Eigentümer gesucht. Vor etwa vierzehn Tagen wurde in Memel ein Herrenfahrrad, Marke „International“, Nr. 311.843, gefunden, dessen Eigentümer sich bisher nicht gemeldet hat. Das Fahrrad hat gelbe Vorderfelge, schwarze Hinterfelge, schwarze Schmutzbleche, vorn dunkelgraue, hinten rote Bereifung, braunen Sattel mit der Aufschrift „Nichter“. Der rechtmäßige Eigentümer wird aufgefordert, sich bei dem Kriminalpolizeiamt zu melden, andernfalls das Fahrrad als Fundsache behandelt werden wird.

* Die Feuerwehre wurde Donnerstag morgen um 1/8 Uhr nach der Hohen Straße gerufen. Hier war in einer Bäckerei ein Eckensteinbrand entstanden. Nachdem der Eckenstein ausgebrannt war, rückte die Wehre wieder ab.

* Diebstähle. In der Nacht zum Mittwoch sind aus zwei Wohnungen des Hauses Ferdinandstr. 21 zwei fast neue schwarze Halbschuhe und ein Feuerzeug entwendet worden. — In der Nacht zum Mittwoch wurde aus einer verschlossenen Wohnung des Grundstückes Schlemmerstraße Nr. 26 eine Handtasche, enthaltend ein Bünd mit Schlüsseln, zwei Kontobücher mit blauem Deckel, einen einzelnen Schlüssel, einen Damenkamm und ein Geldtäschchen mit 9 Lit, entwendet. — Am Mittwoch wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Triumph“, welches vor der Eisenhandlung Gamsa in der Börsestraße stand, entwendet. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet die Kriminalpolizei.

Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Juli 1936

Geboren: ein Sohn: dem Fleischergehilfen Kurt Erich Kumbarkis, dem Schneider Vladas Aramavičius, von hier. Eine Tochter: dem Drahtzieher David Grossellis, von hier. Zwei uneheliche Geburten männlichen Geschlechts.

Schöffengericht sendet

Wenn man Einspruch einlegt... Der Arbeiter Artur T. aus Weßen hatte wegen Unterschlagung einen Strafbefehl über zwei Wochen Gefängnis erhalten, gegen den er Einspruch einlegte. Trotz aller Bemühungen, seine Unschuld zu beweisen, konnte er überführt werden. Das Gericht erhöhte die Strafe auf drei Wochen Gefängnis.

Von der Heuernte

Begünstigt durch das schöne Wetter der Frühjahrs- und Vor sommerzeit, hat sich in diesem Jahre die Vegetation so schnell entwickelt, daß die Heuernte um etwa zehn bis vierzehn Tage früher begonnen werden konnte, als im Vorjahre. Die Heuernte ist wohl überall beendet. Die Erträge stehen im allgemeinen hinter den Erwartungen nicht zurück und dürften mehr als eine gute Mittelernte ergeben haben. Unmittelbar nach der Heuernte, die besonders im südlichen Teil des Memelgebiets früh beendet wurde, begann die Heuauflauf auf den Wiesen früher als gewöhnlich. Tag und auch nachts hört man das Klattern der Mähmaschinen, denn viele Besitzer ziehen es bei der heißen Witterung vor, ihre Wiesen lieber spät am Abend oder ganz früh am Morgen zu mähen, da es für Mensch und Gespann ungleich angenehmer ist, in der lauen Nachtluft zu arbeiten, als sich in der brennenden Hitze der Mittagssonne zu schinden. Ein großer Teil des Heues steht auf den Wiesen in Kämpfen zur Abfuhr bereit, während das übrige Heu bereits nach Hause gebracht worden ist. Täglich sieht man lange Reihen von hochbeladenen Heuwagen die Chaussees passieren, und da die Wiesen überall trocken sind, ist das Nachaufschaffen des Heus auch leichter als in den sonstigen Jahren und geht auch viel schneller.

Das andauernd schöne Sommerwetter hat aber auch seine Schattenseiten. Durch die anhaltende Dürre — in manchen Gegenden hat es fast vier Wochen nicht geregnet — sind die Weiden knapp geworden, und die abgemähten Kleeschläge und Wiesen zeigen eine rötlich-braune Färbung und dürften nach Wasser.

Ueber die Heuauflauf auf den Memelwiesen wird uns aus dem Kreise Pögegen geschrieben:

Das Hochwasser, das sonst fast in jedem Jahre durch Ueberflutungen in der Wachstumsperiode der Gräser bedeutenden Schaden verursacht, hat in diesem Jahre die Wiesenbesitzer verschont. Zwar trat Anfang Juni durch einen Rückstau der Jäge eine Ueberflutung der allerniedrigsten Stellen im Wiesengelände bei Plaischen ein. Doch fiel das Wasser schon nach einigen Tagen. Auf den überfluteten Stellen hat es sich insofern doch etwas bemerkbar gemacht, als es das Untergras in der Entwicklung gehindert hat, so daß es nur einen

dünnen Bestand aufweist. Der neuerbaute Jägelanal im Plaischener Wiesengelände hat sich für die Wiesen in Schillgallen, Annurischen, Jägenberg und Pögegen in erfreulicher Weise ausgewirkt. Ueberflutungen, die früher nach jedem starken Regenschauer eintraten, sind ausgeblieben. Auch eine wesentliche Besserung der Grasarten auf den niedrigen Stellen zeigt sich jetzt langsam. Wenn auch die sauren Gräser noch nicht bis auf den letzten Salm verschwunden sind, so werden sie doch von Jahr zu Jahr weniger, während sich die guten, nahrhaften Wiesengräser entsprechend vermehren.

Ueber die Pachtpreise der Wiesenparzellen ist laufend berichtet worden. Die Preise mögen eine Kleinigkeit, etwa 10 Prozent im Durchschnitt, höher gewesen sein als im Vorjahre. Die Nachfrage war sehr reger. Sehr oft mußte bei einem Termin manch ein Pächter unerrichteter Sache den Heimweg antreten. Das Angebot war, wie auch im Vorjahr, etwas geringer als früher und zwar deshalb, weil die meisten in Deutschland wohnenden Wiesenbesitzer ihre Parzellen selbst auflaufen oder aber nur auf Anteil vergaben. Diese Wiesenbesitzer haben nämlich die Möglichkeit, ihre Heuernte nach Deutschland einzuführen. Daß sie diesen, angesichts der Devisenbestimmungen, doppelten Vorteil ausnutzen, ist verständlich. Andererseits ist die betreffende Wiesenfläche nicht ganz unerheblich auf die Preisbildung der Pachten gewesen.

*

Auch im Ertrag von Honig hat sich die Dürre ungünstig ausgewirkt. Der Nektar der honigspendenden Blüten ist infolge der Dürre verzieht und reicht kaum zum Lebensunterhalt der jetzt so volkreichen Stöcke. Die ansfangs günstigen Aussichten für eine gute Honigernte sind fast vollständig zunichte geworden. Das sieht man augenblicklich auch an den einzelnen Bienen. Die Bienen werfen die Drohnenbrut heraus und schlagen die lästigen Honigverzehrer, die Drohnen, ab, was in normalen Jahren erst im August geschieht. Und nun steht noch die Lindenblüte vor der Tür, die sonst immer den besten Honig geliefert hat. Falls aber nicht bald eine für diese Wäste günstige Witterung eintritt, ist auch sie für die Honigernte verloren.

Memelgau

Kreis Memel

Beim Brunnenbau beinahe erstickt

Ein Besitzer in P l i e n läßt einen Brunnen ausheben. Als sich nun der Arbeiter Eduard Luz am Mittwoch in dem sechs Meter tiefen Brunnen befand, kamen Grubengase zum Ausbruch, und der Arbeiter brach zusammen. Glücklicherweise bemerkten das einige Arbeiter, die auf der Oberfläche beschäftigt waren und zogen den Ohnmächtigen sofort aus dem Brunnen. Der Unglückliche, der bereits das Bewußtsein verloren hatte, wurde mit dem telephonisch herbeigerufenen Sanitätsauto der Feuerwehr nach der Kreisheilanstalt in Memel gebracht.

Die Holzverladungen in Lankuppen beendet. Vor etwa 6 Wochen berichteten wir, daß mit der Holzflößerei auf dem Mingeßfluß begonnen wurde. Die Zellulosefabrik Memel brachte auf diesem Strom etwa 25 000 Raummeter Papierholz aus Großlitauen nach Lankuppen. Hier wurde das lose geflößte Holz aus dem Wasser gezogen, in Boods verladen und nach Memel gebracht. Diese Arbeit, bei welcher die Bewohner aus der Umgegend von Lankuppen guten Verdienst hatten, ist nun beendet. Auf einem Nebenfluß der Minge in Großlitauen liegen allerdings noch etwa 8 bis 10 000 Raummeter Papierholz, das infolge des niedrigen Wasserstandes nicht weiter schwimmen kann. Erst wenn länger anhaltendes Regenwetter eintritt, wird das Holz flottkommen und auf dem Wasserwege nach Lankuppen schwimmen.

Bienenschwarm in einem zehn Meter hohen Baum. Bei dem schönen sonnigen Wetter schwärmen in der hiesigen Gegend viele Bienen. Es ist jedoch schwer, die Bienen immer einzufangen, zumal die Landwirte jetzt mit der Heuernte viel zu tun haben. Bei dem Besitzer Jdels in Lanken schwärmten ebenfalls die Bienen und ein Schwarm suchte sich als Wohnung einen hohen Baum aus, wo er sich in der Spitze des Baumes in einer Höhe von etwa zehn Metern festsetzte. Als man unter großen Schwierigkeiten den Schwarm in einen Korb bringen wollte, flogen die Bienen fort. Es wurden die verschiedenen Versuche unternommen, die Richtung der Tiere zu ermitteln. Alles war jedoch vergeblich. Ebenso ist es auch vielen anderen Bienenkennern ergangen, die auf diese Weise ihre Bienen verloren haben.

Einsegnung. Am Sonntag fand in der Kirche in Wannagen die Einsegnung der Konfirmanden statt. Es waren soviel Personen erschienen, daß die Kirche nicht allein Platz bieten konnte und daß daher eine große Anzahl noch draußen stehen mußte. Es wurden 59 Kinder eingeseget, darunter 33 Knaben. Die Einsegnungsfeier wurde durch Vorträge des Posaunenchores und des Gesangvereins verschönt.

Einbruchsdiebstahl in Gelsinnen. In der Nacht zum Dienstag ist bei Besitzer Laurin in Gelsinnen, der auch eine Höferei besitzt, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Durch einen neben der Höferei befindlichen Keller sind die Diebe in den Laden eingedrungen und haben mehrere Flaschen mit Getränken entwendet. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Kreis Pogegen

Verdrehendes aus Bartulischken. Seit einigen Tagen hat die Flößerei von Papierholz auf dem Zurafuß begonnen. Es kommen täglich etwa 5 000 Raummeter den Fluß heruntergeschwommen. Das Papierholz, das aus Großlitauen kommt, wird in Schreitlangeln aufgefassen und dann in Binnensfahrzeuge verladen, die das Holz nach den Zellstoffabriken bringen. Das Frühjahrshochwasser hat auf dem Gelände des Besitzers M. in Kraftschken großen Schaden angerichtet. Wie groß die Höher, die die starke Strömung ausgerissen hat, sind, geht daraus hervor, daß die Reparaturen etwa vier bis fünf Wochen in Anspruch nehmen werden. Die Kiesstrahlen Willtschken—Abienken—Bartulischken und Kraftschken werden mit einer Kiesfüllung versehen. Der Kies wird von den Besitzern aus der Suttmannschen Kiesgrube in Willtschken angefahren. Am letzten Sonntag fand in der Kirche in Sugen die Einsegnung der Konfirmanden durch Pfarrer Kallweit statt. Es wurden insgesamt 28 Kinder eingeseget, darunter 16 Mädchen.

Programm mit Truxa

Ein Varieté - Roman von Heinrich Sailer

Neunzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Pflichtig aber er hob sie sich. Es war ihr, als wenn Alwater auf der Straße stände und sie zwänge, aus Fenster zu treten. Sie trat ans Fenster, zog aber die Gardine nicht zurück, so daß sie nicht gesehen werden konnte. Alwater stand unten und blickte forschend hinauf. Er hatte den Hut abgenommen, das Licht eines Kandelabers beleuchtete ihn.

Endlich ging er zum Wagen zurück. Der Neger in schwarzer, silbern-verschnürter Livree schaltete und gab Gas. In die breiten Polster geworfen, strich Alwater sich mit der Hand über das Gesicht. Seine Augen, der Zug um seine Nase, sein Mund, sogar die Haltung seines Körpers drückten eine geheime Qual aus. Er sah plötzlich alt und zerfallen aus. „Wenn es mir nicht aakt, diese Frau zurückzuholen, muß ich zuarunde gehen,“ dachte er und gab sich wie ein Willenloser diesem Abertalben hin.

Am Bahnhof Friedrichstraße hatte Petersen einen Führer durch Berlin erkandend, der einen Stadtplan und eine Karte der Lokale enthielt. Bestürzt stellte er fest, daß er bisher nur einen Bruchteil der Lokale aufgesucht hatte und daß es gar nicht möglich war, in einer einzigen Nacht alle Lokale zu besuchen. Weisheitsweise gab es eine Bar, die als besondere Attraktion dieser Stadt bezeichnet wurde ein Lokal mit Tangomusik und einer Tanzfläche aus Svalaefalaa, wohin tener Herr de Teneca sehr wohl Tilla Linda geführt haben konnte.

Es fiel Petersen auf, daß Truxa sehr still und nachdenklich geworden war und sich ohne Widerspruch in die Wetterfahrt flate. Er schlug ihm

Ostpreußen

Den Tod gemeldet, Begräbnis und Sarg bestellt

Auf dem Standesamt in Weh lau teilte die 61jährige Henriette Adelberg mit, daß ihr 82 Jahre alter Mann an Altersschwäche gestorben sei. In Anbetracht des hohen Alters hatte der Standesbeamte keine Bedenken und stellte der Frau die Urkunde aus. Von dort begab sich die Frau zum Lebensversicherungsvertreter und verlangte die Auszahlung des Sterbegeldes in Höhe von 250 RM, die sie jedoch nicht erhielt, da der Vertreter die Versicherungsmappe verlangte. Der Vertreter traf kurz darauf eine Hausgenossin der Adelberg und kam dabei auch auf den Tod des Adelberg zu sprechen. Die Frau war sehr erstaunt und erklärte, sie hätte loben den Adelberg aus dem Gasthaus Kom-

men sehen. Nun ging der Vertreter in das angebliche Sterbehaus und traf tatsächlich den Adelberg wohnhaft. Die Adelberg hatte außerdem beim Pfarramt das Begräbnis und beim Tischler den Sarg bestellt.

Von einem Lastauto tödlich überfahren

Dieser Tage wurde in Jasterburg am Bahnübergang nach Gumbinnen über die Reichsbahnstrecke Jasterburg—Tilfit der Schrankenwärter Dederer von einem Lastauto überfahren und getötet. Dederer war beim Säubern und Sprengen der Schienen auf dem Ueberweg, als sich ein Lastkraftwagen näherte. Der Beamte trat zurück, um dem Wagen die Fahrbahn freizugeben und geriet dabei vor ein anderes Lastauto, das in entgegengeleit Richtung den Ueberweg befuhr. Dederer starb, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte, an schweren inneren Verletzungen.

Das Ende des Familienalbums

Seiner Zeit, wenn Gäste da waren, gab es am Abend einen gewissen Zeitpunkt (um 10 Uhr herum, wenn die Gespräche zu verstanden drohten), da holte dann einer von der Ecksofa das schwere Familienalbum herunter und breitete es feierlich vor den Augen der Gäste aus. Es war in dieses Leder gebunden, es hatte ein kunstvolles Schloß, das man richtig mit einem Schlüssel verriegeln konnte, die Kanten und Ecken leuchteten im Goldschnitt und auf dem Leder des Albums leuchtete noch, aus Metall, wenn möglich aus Silber gearbeitet, eine jener Idealfrauen, an denen diese Zeit Gefallen hatte, mit schmiegamen wallenden Kleidern und fliegenden Bändern, in der Linken einen Kranz schwingend, die Rechte leicht auf ein Wappengestützt, und um das Idealbild solcher Frau noch ätherischer und unantastbarer zu machen, hatte sie Flügel, mit denen sie als himmlische Erscheinung über allem schwebte. Das Wappen der Familie konnte auf dem Album in einem freigebliebenen Raum eingraviert werden. In unseren bürgerlichen Familien blieb dieser Raum glatt wie er war, aber es war alles auch so sehr schön.

Wenn man heute auf dem Dachboden unversehens so ein Album findet, dann kann es geschehen, daß man da oben sitzen bleibt, die anderen unten wundern sich: Wo bleibt der bloß so lange? Wo ist denn der? — nach zwei Stunden finden sie einen da oben einam mit gekrümmten Beinen auf dem Fußboden hocken, melancholisch lächelnd vor dem staubigen ledernen Familienalbum.

Ja, warum lächelt man eigentlich, wenn man heute so ein Album durchsieht? Man hat es alles selbst einmal ganz ernst genommen, es ist garnicht so sehr lange her — heute lächelt man und sieht gerührt vor den photographischen Erinnerungen im Kabinettformat der vergangenen Zeit.

Das Räthende und zugleich Komische an diesen alten Familienphotographien ist, daß in ihnen das Menschliche mit einer Mode verkleidet ist, die wir (mit Recht oder Unrecht) jedenfalls heute wunderbar finden. Wir sehen uns da selbst, wir sind es unverkennbar, und wir sind es doch nicht.

Wir sitzen in einer Umgebung, die längst nicht mehr lebt und nehmen uns ernst: das ist es. Wir hatten damals Pläne, Hoffnungen, Meinungen, die wir längst vergraben, die wenigstens Richtung

und Gesicht wesentlich verändert, und der unverrückbare Ernst, mit dem wir auf den Photographien das alles noch glauben, was wir damals glaubten, (man sieht es geradezu), dieser Ernst hat inzwischen einen Schimmer rührender Komik angenommen.

Alles rundherum veränderte sich, man lebte weiter, man vergah, man sah Neues, man wuchs, man wurde schließlich ein ganz anderer — und da findet man nun in einem alten Album eine fixierte Photographie, auf der die Zeit angehalten ist.

Man glaubt ja gern an eine Entwicklung zum Vollkommeneren, man sieht es gern photographisch bestätigt, daß man besser, vernünftiger, klüger, weitsichtiger geworden ist, man lächelt ganz gern über frühere Unvollkommenheiten. So ein Familienalbum scheint überhaupt als Einrichtung längst überwunden: die chronologische Sorgfalt, mit der die Bilder eingereiht sind, der schlechte Geschmack, der sich in dieser lebergebundenen metallverzierten Pracht erweist —

Aber es hat nun wohl zuallererst einen ganz einfachen technischen Grund, weshalb es heute solche Familienalben nicht mehr gibt: das ist die rasche Entwicklung der Amateurphotographie, die so populär geworden ist, daß man einfach selbst macht, womit man früher einen Berufsphotographen beauftragte. Man knipst mit irgendeinem simplen Fotoapparat, billigen Fotoapparat verhältnismäßig gute, natürliche Bilder, und das schwere, ernste Familienalbum ist zu einem losen Haufen Fotos geworden, die alle möglichen Formate haben. Die seriösen Porträts der alten Berufsphotographen gab es nur in zwei Standardformaten, dem Kabinett- und dem Visitenartenformat. Jedes Familienalbum hatte in den dicken Blättern Ausschnitte, die diese beiden Formate aufwiesen. Der Geschmack jener Zeit (ob man ihn gut oder schlecht nennen will, bleibt gleichgültig) war so abgerundet, so festgelegt, daß Mode, Lebensstil, überhaupt alles, was ein Mensch im Leben brauchte, auf Normen gebracht war, wie wir sie starrer nicht einmal heute haben können, es gab eben zwei Formate, in denen man sich photographieren ließ, es gab einen Lebensstil, in dem man zu leben hatte, und es ist begreiflich, warum alle Photographien aus dieser Zeit, ganz abge-

Größe weisse Johannisbeeren
verkauft aus seinem Garten.
Marin Jacomelt
Heddekrug.
Auf große rote Johannisbeeren werd. Vorbestellung entgegen genommen

Bittethnen
Stablissement Rombinus
Bittethnen
Sonntag, den 5. Juli, nachm. 3 Uhr
Konzert
mit anschließendem Tanzkränzchen.
Es ladet freundlich ein der Wirt
Gustav Wollberg

Da der Mehlpreis um 25% gestiegen ist, sind wir gezwungen, die Zahl der
Brötchen und Kuchen
von 16 auf 12 Stück für 1. — Lit herabzusetzen.
Bäder-Innung Heddekrug-Pogegen
Neuendorf, Hoppe, Jodzsewski, Szemelt, Schaade, Siebert Klamp, Mierwald.

Lynchjustiz in Algerien

Paris, 2. Juli. In Ain Rif, 70 Kilometer von Bussaada in Algerien entfernt, haben Eingeborene einen Gefangenen den Händen der Polizei entrissen und ihn gehängt. Am 25. Juni war es zwischen dem jüdischen Gutsinspektor Attia und einem Eingeborenen wegen einer Geländeaufteilung zu einem Wortwechsel gekommen. Attia schob auf den Eingeborenen, der schwer verletzt wurde und bald darauf starb, während der Gutsinspektor sich der Polizei stellte. Am Montag wurde Attia unter polizeilichem Gewahrsam an den Tatort geführt, wo ein Vokaltermin stattfinden sollte; 300 Eingeborene hatten davon erfahren und sich hier versammelt. Sie entrissen den Gefangenen der Obhut der Gendarmen, schnitten ihm die Kehle durch und zogen sich darauf in ihre Hütten zurück. Es soll Ruhe herrschen; 350 Senegalesen wurden jedoch von Annille nach Bussaada verlegt, um für jeden Fall bereit zu stehen.

Berlin, 2. Juli. Das Berliner Schwurgericht verurteilte dieser Tage nach dreitägiger Verhandlung den 24 Jahre alten Arbeiter Ruediger aus Berlin-Marienburg, der am 25. August v. J. die 12 jährige Erna Voel aus Berlin-Marienburg mißbraucht und dann ermordet hatte, wegen Mordes zum Tode.

mit der Hand aufs Ant: „Wir gehen wirklich nur noch in die Alfortia-Bar; wenn es dort auch nichts ist, bist du erlöst. Ich wette aber mit dir, daß wir die beiden dort finden!“

In der Tat hatte Truxas ganzes Wesen sich verändert, er litt unter dem Gedanken, daß Peter mit Alwater zusammen war, wie Petersen unter dem Verdacht litt, daß die Linda ihn hinterging. Die alberne Fahrt war plötzlich nicht mehr abern, in dem närrischen Petersen sah er auf einmal sein eigenes verzerrtes Spiegelbild, der Mann kam ihm nicht mehr komisch vor, und er hatte für ihn ein Mitgeföhl wie noch nie für einen Menschen. Petersen wurde offenbar hintergangen, und er selber fühlte alle Qualen mit, als wenn Peter ihn hinterginge. Er sah, daß Petersen mageres Gesicht übermüdet und aschgrau war, die wässrigen Augen mit der fast völlig weißen Wimpern trauten vor Ueberanstrengung, und es schien ihm, sein eigenes Gesicht sehe genau so aus, übermüdet und aschgrau. Was hatte Peter mit Alwater zu tun?

Der Wagen hielt vor der Alfortia-Bar. Petersen besto vor Ungebuld und Angst, als er mit Truxa eintrat. Die Tangomusik hatte einen schwächenden Rhythmus. In der matten Beleuchtung waren die Gesichter nur schwer zu erkennen. Petersens Blick aakt wie ein Scheinwerfer umher. „Da —!“ saate er und griff sich wie ein Erstickender an die Kehle. Gleich am Eingange befand sich ein Parbtrieb mit einigen Hockern, die beiden ließen sich hier nieder, um von der Linda nicht bemerkt zu werden. „Goßtail?“ fraate eine der Bardamen. Petersen bestellte mit heiserer Stimme zwei Gläser Amer Picon — einen besonders scharfen Schnaps, den nur Kranke oder Verzweifelte tranken. „Die Herren haben Weltkammer“, saate die Dame hinter dem Barisch und versenkte sich mit den Augen.

„Dreh dich nicht um,“ bat Petersen, der sich selbst damit begnügte, in den Spiegel über dem Barisch zu blicken. In diesem Spiegel waren zu

sehen: die seltsam angespannten Gesichter der beiden Männer; der Rückenanschnitt einer Bardame; die langsam treibenden Tanzpaare auf der Tanzfläche aus Spiegelglas und in einiger Entfernung die Linda und tener Herr de Teneca. Der Rauch der Zigaretten fiberzog das Bild mit einer Wolke flimmernden Dunstes.

Truxa sah sofort, daß zwischen Tilla Linda und jenem Herrn de Teneca eine dringende Weisprechung stattfand. Der Fremde sprach sehr ernst und eindringlich auf die Linda ein, so daß sich Petersens Verdacht kaum aufrechterhalten ließ; sein ganzes Wesen war so ernst, daß man sich noch nicht einmal vorstellen konnte, daß ihm daran lag, eine Frau für sich zu gewinnen. Dieser Mann war bestimmt kein Verführer, der im Beariff war, sich mit einer Frau vom Varieté einzulassen.

Selbstamerweise spürte Truxa genau das gleiche Unbehagen wie vorher, als er den Mann zum ersten Mal gesehen hatte. Er war ihm aber vollkommen fremd; dieses Gesicht hätte er nicht vergessen, wenn er es früher schon einmal gesehen hätte. Dieses brünette Haar mit den weißen Strähnen, diese blätter blickenden Augen, der Ausdruck des Leids in den Lippen, der bitter lächelnde Mund und vor allem der fleischwarze Bart — das alles waren Kennzeichen, die sich dem Gedächtnis fest einprägten. Seltsam ist nur, daß der Mann gerade von einer fremden Geländtschaft ist, aribelte er und konnte den Blick nicht von dem Fremden lösen.

„Ach kann's nicht ertragen,“ senfate Petersen vor sich hin und sog fieberhaft an einer Zigarette. „Nimm dich zusammen! Die Sache ist unbedenklich!“

„Und die Rosen?“ fraate Petersen und blinzelte mit den Augen. „Ach kann mir nicht denken, daß eine Sache mit so vielen Rosen unbedenklich ist! Und diese Bar? Diese Bar ist sehr bedenklich, man geht nicht mit einer Frau in so eine Bar, wenn man sie nicht verführen will!“

„Du bist auf dem Holzwege mit deinen Vermutungen!“

„Auf dem Holzwege?“ Petersen brach in nervöses Gelächter aus und sah sich gleich darauf erschreckt um, ob jemand es gehört hätte. „Ach, du bist auf, sage ich dir, mir ist es ja nichts Neues, hinter der Tilla herzufahren, ich habe das schon oft gemacht, schon oft habe ich das erlebt, fast in jeder Stadt, ich bin schon daran gewöhnt, betrogen zu werden! Du kennst die Frauen nicht! Glaubst du im Ernst, daß dieser Mann mit der Tilla in eine Tanzbar geht, um mit ihr Philosophie zu treiben? Ach du bist auf!“

„Sie haben aber offenbar eine ernsthafte Besprechung!“

„Was kann ein Mann von einer ausländischen Gesandtschaft mit einer Löwenbändlerin zu besprechen haben? Kräulein, geben Sie mir noch einen Amer Picon, ich muß mich so über meinen Freund ärgern!“

In Truxa stieg plötzlich wieder die Vermutung auf, daß jener Fremde mit der Untersuchung des Falles Truxa beauftragt war und sich der Linda genähert hatte, um von ihr in die Welt des Varietés eingeführt zu werden, in der sich dieser Fall ereignete hatte. Auf irgendeine Weise mußte der Tod des Freundes der auswärtigen Behörde bekanntgeworden sein, und Herr de Teneca bemühte sich, die näheren Umstände dieses Todes aufzuklären. „Ach bleibe dabei, daß du auf dem Holzwege bist!“

Petersen ließ den Schnaps wie eine Mutter auf der Zunge zergehen. „Nun naßte ich dich aber fest mein Lieber! Wenn du von deiner Ansicht wärlst, so überzeuget dich, müßt du mit mir meiten! Ach bestche darauf! Wetten wir um fünfzig Mark!“

„Man wettet nicht in so einer Sache!“

„Ueberlaß das mir! Es geht um fünfzig Mark! Hältst du die Wette?“

(Fortsetzung folgt)

Sind Millionäre glücklich? / Geschichten von Gold und Geld

Wenn man von armen und unglücklichen Millionären spricht, so erscheint das wie ein Widerspruch. Wer Millionen besitzt, ist doch immer reich. Und selbstverständlich auch glücklich. So denkt man. Denn was fehlt einem an Glück, wenn man keine Sorgen hat und sich alles leisten kann, was das Herz begehrt. Und doch hören wir immer wieder von eigenartigen Geschichten, die da zeigen, daß auch ein Millionärdasein seine Schattenseiten hat und nicht alles — glänzt, was Gold ist.

Da sind zunächst die Reichen, die ihres Lebens nie froh werden, weil sie mit dem Geld nichts anzufangen verstehen. Oder die krankhaft Geizigen, die lieber hungern und in Lumpen gehen, weil sie sich nicht von ihrem Geld trennen können. Fälle, in denen notorische Millionäre aus Geiz ein förmliches Bettlerdasein führen, sind zu Dutzenden bekannt. Da war ein Mr. Morrison, der in der Londoner City einen kleinen Laden hatte. Stets ging er zu Fuß. Man hat nie gesehen, daß er sich einen Wagen nahm. Auch bei schlechtestem Wetter nicht. In seiner Hand hielt er immer, in Zeitungspapier gewickelt, ein paar unbenutzte Butterstullen. Mittag aß er im einfachsten Restaurant. Jeden Penny drehte er sechsmal um. Als er starb, hinterließ er ein Vermögen von über 100 Millionen Mark.

Von einem krankhaften Geiz war auch der Herzog von Norfolk befallen. Niemand vermutete in dem Mann, der in den abgetragensten Kleidern im Park seines prächtigen Familienbesitzes Rundel Cartes herumließ, den millionenschweren Schloßherrn. Voller Stolz zeigte der Herzog einem jeden eine Münze, die er an seiner Uhrkette trug. Es war ein Sixpence-Stück. Jemand, der ihn für einen Gärtnergehilfen hielt, hatte es ihm gegeben, damit er ihm einen Wagen besorgen sollte. Der halbe Schilling sei, pflegte der Herzog zu sagen, das einzige Geld, das er in seinem Leben jemals verdient hätte.

Es gibt eine übertriebene Sparsamkeit, die leicht in Geiz ausartet und es gibt eine Sparsamkeit, die durchaus berechtigt ist, weil sie der einzige Weg ist, um es zu etwas zu bringen. Die Millionen fallen einem nicht in den Schoß. Es ist wohl kein Zufall, wenn einer der reichsten Leute der Welt, der alte John D. Rockefeller, immer wieder das Lob der Sparsamkeit predigt. Er hatte, wenn er Sonntags zur Kirche ging, die Tische immer voll von Silberstücken, die er dann an die Kinder verteilte. Das machte ihm sehr viel Spaß und den Kindern auch. Als aber in Amerika die Wirtschaftskrise einbrach, holte er aus der Tasche nur noch Nickelmünzen hervor. Das packte den Kindern weniger. Wenn er dann verdutzten Gesichtern begegnete, dann hielt er immer eine große Rede über die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Sparsens.

Sparsam ist Rockefeller schon immer gewesen. In seinem früheren Wohnort Cleveland erzählte man sich schon vor 40 Jahren folgende Anekdote. Rockefeller pflegte jeden Tag in einem bestimmten Restaurant sein Roastbeef zu essen. Er bezahlte dafür 40 Cent. Eines Tages wurde der Preis auf 50 Cent erhöht, worüber sich Rockefeller beschwerte. Der Kellner erlaubte sich, darauf zu bemerken:

„Mr. Rockefeller, wenn ich so viel Geld hätte wie Sie, würde ich auf solche Kleinigkeiten gar nicht achten.“

„Mein Lieber“, antwortete Rockefeller, „wenn Sie auf solche Kleinigkeiten so achten wie ich, dann würden Sie längst nicht mehr Kellner sein.“

Aber auch mit Trinkgeldern ist Rockefeller von einer außerordentlichen Sparsamkeit. Auf seiner ersten Europareise kam er nach Florenz. Man war im Hotel erstaunt, daß er nur mit einem Diener reiste und sich statt einer Zimmerflucht mit zwei Zimmern begnügte. Von Trinkgeldern merkte man in den fünf Tagen, die er in Florenz weilte, nichts. Als er abreiste, nahm das gesamte Hotelpersonal Aufstellung. Nun würde es wohl Trinkgelder regnen. Rockefeller aber griff in die Tasche, überreichte dem Portier einen 10-Pire-Schein mit dem Bemerkung, das Geld unter das Hotelpersonal zu verteilen. Die langen Gesichter, die ihm nachfolten, sah er nicht.

Anderserseits weiß man ja, daß gerade Rockefeller seit jeher ungemein großzügig war, wenn es sich um Schenkungen für wohltätige oder wissenschaftliche Zwecke handelte. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die beiden Rockefeller bis 1929, bis zum Einleben der amerikanischen Wirtschaftskrise, für Stiftungen nicht weniger als 575 Millionen Dollar gespendet haben.

Einigermaßen glücklich mit ihrem Geld sind wohl nur diejenigen, die es selbst erworben haben und die verstehen, es zusammenzubehalten. „Millionär zu werden“, pflegte einmal Rockefeller zu sagen, „ist schließlich nicht allzu schwer. Eine viel größere Kunst aber ist es, die Millionen auch zu behalten.“

Vielen wird es dabei gehen, wie Herrn Butler in Kapstadt, dessen wahrhaft tragische Geschichte vor einiger Zeit die englische Presse veröffentlichte. Herr Butler, ein Bankangestellter, hatte den Haupttreffer im Calcutta Sweepstake, einer großen, mit Federrennen verbundenen Lotterie gemacht und war mit einem Male im Besitz von runden 2 Millionen Mark. Ein Zeitungsreporter suchte ihn auf. Mühsam und allein sah

der neue Millionär in seinem Zimmer. „Hallo, Mr. Butler“, rief der Zeitungsmann, ich denke, ich finde einen Mann, der außer Rand und Band ist vor Glück. Und nun...“

„Ach was, Glück“, erwiderte Herr Butler, „krenz-unglücklich bin ich, ich habe das Vertrauen zur Menschheit verloren. Ja, das glauben Sie nicht? Also hören Sie zu! Mit Vettelbriefen fing es an. Die kamen stückweise. In acht Tagen wäre ich mein ganzes Geld losgewesen. Als ich nicht antwortete, kamen neue Briefe. Mit Beschimpfungen, Drohungen, Erpressungen. Und was noch schlimmer ist, ich habe keine Freunde mehr. Alle haben mich angepöppelt. Ich gab, wo ich konnte. Aber keinem war es genug. Und so zog sich einer nach dem anderen zurück. Ich möchte so gern mal wieder

„Liebe Freundin“ rettet ein Bataillon Die Heldentat einer englischen Brieftaube im Weltkrieg

Zu den Helden des Weltkrieges gehören nicht nur die Frontkämpfer, sondern auch Pferde, Hunde und — Brieftauben. Daß sich gerade die Vierfüßler oft heldenhaft, wahrhaft heroisch, benommen haben, ist zur Genüge bekannt. Nur wenige werden jedoch wissen, daß auch die Brieftauben den Soldaten während des Krieges Dienste von unschätzbarem Wert geleistet haben. Vor einigen Tagen wurde in Velle feierlich ein Denkmal enthüllt, das den Brieftauben gewidmet ist. Damit erführen breite Kreise zum ersten Male über den Heldennut zahlreicher dieser Tiere.

Dieses Denkmal für Brieftauben, das jetzt in Velle errichtet wurde, ist in erster Linie den 20 000 Brieftauben gewidmet, die während des Weltkrieges in den Heeren Frankreichs, Englands und Amerikas ihr Leben lassen mußten. In diesem Zusammenhang machte der Bericht von einer Brieftaube die Runde durch die ausländische Presse, die es fertigbrachte, ein ganzes amerikanisches Bataillon vor der sicheren Vernichtung zu retten. Gewiß — die Tat dieser Taube steht einzig da, aber will man die Leistungen aller Brieftauben während des Weltkrieges zusammenrechnen, dann stößt man auf ein großes Kapitel echten Heldentums.

Die englische Brieftaube Nr. 615, der man später den Namen „Chere amie“ (Liebe Freundin) gab, hatte sich gewiß einen schönen Lebensabend verdient, wenn man so sagen darf. Die Geschichte des ersten amerikanischen Bataillons wird stets eng mit der Ruhmesstat dieser „Lieben Freundin“ verknüpft sein. Die amerikanischen Soldaten des genannten Bataillons wurden heftig beschossen und waren zudem noch eingeschlossen. Wenn es für sie noch eine Ret-

tung geben sollte, dann konnte diese höchstens von außen kommen. Deshalb hatte der Kommandant sieben Brieftauben abgeschickt, die dringend Hilfe rufen sollten. Sechs waren bereits abgeschossen. Die letzte Taube, eben jene, der man später den Namen „Liebe Freundin“ gab, konnte Rettung bringen, oder das Bataillon war verloren. Aufmerksam folgten alle Blicke dieser Taube, und Verzweiflung drängte sich in die Herzen der amerikanischen Soldaten, als sie sahen, wie auch die letzte Taube in das Feuer geriet und Federn zu Boden flatterte. Aber trotzdem erreichte die Taube das Hauptquartier! Und damit rettete sie dem Bataillon das Leben. Fast verblütet war das Tier angekommen. Man stellte sofort fest, daß ihm das Brustbein von einem Schrapnellstück zertrümmert und das rechte Bein ganz weggeschossen war. Unter diesen Umständen erscheint es wie ein Wunder, daß die Taube trotzdem ihr Ziel erreichte.

Die Soldaten, denen sie das Leben gerettet hatte, erklärten sie sofort zu ihrer „Schutzpatronin“. Sie pflegten das Tier mit aller Liebe und Fürsichtigkeit und gaben ihm die erlesensten Leckerbissen. Auch eine „Erholungsreise“ nach dem Süden spendierte man dem Tier. Als die Taube wieder genesen war, kam sie nach Amerika. Und hier sprach sich schnell die Geschichte ihrer Ruhmesstat herum. Die Folge war, daß sie nun von allen Seiten gehänselt und überfüttert wurde. Aber diese große Liebe konnte das Tier nicht ertragen; es starb. Die Lebensgeschichte der Taube wurde sorgsam aufgeschrieben und veröffentlicht. Die Taube wurde nun auch nach ihrem Tode noch viel bewundert, denn sie kam ausgerechnet in einen Glaskasten des Nationalmuseums in Boston.

Deutscher Missionar in Abessinien ermordet

Abdis Abeba, 2. Juli.

Aus dem südlichen Teil Abessiniens werden Unruhen, verursacht durch Galla-Stämme, gemeldet. Aus Rebell in Somaliland brach unter dem Befehl des Generals Golose eine Autokolonne auf und besetzte Moqa Macho 250 Kilometer nördlich von Negelli. Die Aufgabe der Kolonne besteht darin, den aufständischen Gallas die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden. Aus Abdis Abeba wurde ebenfalls eine bewaffnete Autokolonne zu den belagerten Plantagen, mehrere hundert Kilometer südlich der Hauptstadt, geschickt. Der Kolonne schlossen sich auch mehrere Deutsche an, um deutsche Landstreiter von der Belagerung durch Eingeborene zu befreien.

Ueber das Schicksal des deutschen Missionars Adolf Müller auf der Station Belella konnte man jetzt traurige Gewissheit erhalten. Der Missionar ist ermordet worden. Nach einer Meldung des britischen Konsulats in Gore befinden sich seine Frau und seine Kinder auf dem Heimwege über den Sudan. Der Missionar hat sein Haus trotz des Mangels an Lebensmitteln und Munition gegen die Gallas taqelana verteidigt, um die Flucht seiner Familie zu decken. Auf der deutschen Missionstation in Abdis Abeba hat für Müller eine Gedächtnisfeier stattgefunden.

Das nächste Zeppelin-Luftschiff

Da. LZ 130 — das ist i. e. Baunummer — befindet sich im Bau, noch vor Ablauf des nächsten Jahres soll der dritte Luftreise seinem Element übergeben werden. Das ein dritter Zeppelin gebaut werden müsse, stand in dem Augenblick fest, als man an das Projekt einer Ausdehnung des Ueberseeverkehrs durch Einbeziehung der Vereinigten Staaten herantagte. LZ 130 wird die gleichen Maße aufweisen wie das Schwesterluftschiff „Hindenburg“ (LZ 129). Ob noch irgendwelche technischen Veränderungen vorgenommen werden, ist im Augenblick nicht bekannt. Sie werden auf keinen Fall so erheblich sein, daß sie besonders auffallen. Denn der „Hindenburg“ hat sich als gute und brauchbare Konstruktionsart erwiesen. Er hat sich auf allen seinen Reisen vollaus bewährt. Und vor ihm wie neben ihm ist es der „Graf Zeppelin“, der trotz der Zahl der Jahre, die er bereits hinter sich gebracht hat, rüstig weiter seine planmäßigen Flüge ausführt. LZ 130 ist übrigens was, die wenigsten wissen werden, das 119 Zeppelinluftschiff, das auf deutschen Werften gebaut wird. Die lebenden 11 Schiffe sind über den Konstruktionsplan nicht hinausgediehen. Friedrichshafen hat von diesen Luftschiffen die wenigsten gebaut, weil es für eine Massenproduktion gar keine Einrichtungen besitzt. Vielmehr waren während der Kriegszeit in ganz Deutschland Luftschiffwerften, die rasch aus dem Boden gestampft wurden, an den Serienbauten beteiligt. Aber Friedrichshafen gab damals wie heute den Ton an.

Die Tragödie des meistphotographierten Menschen der Welt / Der „Fischer von Capri“ wahnsinnig geworden

Kein Schauspieler, kein Politiker und kein Filmstar ist so oft photographiert, gemalt, gezeichnet worden wie Francesco Spadaro. Jeder Capri-reisende kennt Francesco Spadaro, den populärsten Mann der Halbinsel, dessen Bild von allen Touristen, Malern, Fotografen, Kamerateamleuten als Modell verwendet wurde, der der meist photographierte Mensch zwischen Limbucku und Pollnwood, zwischen Kapstadt und Bergen ist. Es gab Tage, an denen Spadaro mehr als hundertmal hintereinander vor der Kamera sich präsentieren mußte.

Spadaro ist geisteskrank geworden, weil er zu berühmt war. Und die tragische Geschichte dieses Mannes, der eigentlich Millionär sein müßte und statt dessen arm wie eine Kirchenmaus ist, ist die Geschichte eines Lebens voller Romantik und Abenteuer, eng verbunden mit der Zauberinsel im Mittelmeer, auf der er lebt: Capri.

Als junger Mann verdiente sich Spadaro seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er die Fremden nach Anacapri, einem Teil der Insel, führte, wo in einer verlassenem Burg eines Seeräubers Rain Eddin die Zugvögel auf ihrem Flug nach Afrika eine kurze Rast machten. Dort zeigte er den Fremden die Stellen, wo sie am besten die Vögel jagen konnten. Der bekannte schwedische Dichter Axel Munthe machte diesem Erwerb des jungen Mannes ein Ende. Er, der bekanntlich in Capri eine Villa besitzt, setzte es durch, daß die Vögel nicht mehr gejagt werden durften. Spadaros Einnahmequelle war so verfiel.

Unter den Fremden, die damals Capri besuchten, befand sich auch eine reiche Amerikanerin, die mit eigener Nacht gekommen war. Sie hatte von der

romantischen Räuberburg gehört und stieg auf den Berg, um sie zu besichtigen. Unter den verfallenen Zinnen der Burg stieß sie auf einen jungen Burschen, der von innen aus den Golf von Neapel hinunter sah. Sie verliebte sich auf den ersten Blick in ihn, setzte sich zu ihm unter die hohen Zypressen. Und sie kam jeden Tag wieder. Schließlich bot sie ihm an, sie auf ihrer Nacht rund um die Welt zu begleiten. Aber Spadaro erklärte, seine Heimat nicht verlassen zu wollen.

Ein Jahr verging, die Amerikanerin hatte Capri längst verlassen; aber sie hatte den schönen Burschen nicht vergessen können. Sie kam zurück, diesmal in Begleitung ihres Vaters. Der Vater unterstüßte das Verben seiner Tochter. Aber Spadaro wollte nicht. Er blieb dem Sprichwort seiner Heimat treu: La moglie e i buoi dai paesi tuoi (Frau und Ochsen nimm dir aus deinem Dorf.)

Der junge Spadaro hatte stolz die Hand Fortunaz zurückgewiesen. Fortuna lächelte ihm noch einmal. Einer der Sommergäste, ein Kunstmaler, forderte ihn auf, ihm als Fischer Modell zu stehen. Aber weil er dem Maler nicht malerisch genug war, setzte der ihm eine knallrote Mütze auf den Kopf, wickelte ihm einen roten, seidernen Reggürtel um die Hüften und steckte ihm eine lange Peise in den Mund. Kein Mensch in Capri lief so umher, aber das Bild „Der Fischer von Capri“ wurde ein Erfolg. Es war vortrefflich gelungen. So stellte man sich einen malerischen Fischer der malerischen Insel vor. Andere Maler benutzten Spadaro als Modell, und schließlich riefen sich Maler aller Länder um Spadaro, um den Fischer mit dem roten Tuch und der roten Mütze. Spadaro war über Nacht berühmt geworden.

Und ließ sich, weil es noch malerischer war, einen Vollbart wachsen. Im Vollbart stand er Modell. Die Fabrikanten von Ansichtskarten witterten das große Geschäft. Sie boten ihm große Summen und bald überfluteten Millionen von Spadaro-Ansichtskarten die Welt. Die ungezählten Touristen knipsten den „Alten“, der seinen Standplatz gleich neben der Drahtseilbahn aufgeschlagen hatte. Sein Lagerwerk war bereit zu stehen.

Spadaro war ein Stück Capri geworden, das nicht fortzudenken war. Es galt bald als besonders chic, sich neben Spadaro auf die Matte bannen zu lassen; die Weltberühmtheiten, die Capri besuchten, Politiker, Künstler, Sportsleute, Filmstars, mußten sich mit Spadaro knipfen lassen.

Was Spadaro besonders populär machte, war, daß er trotz seiner großen Einnahmen — er ließ sich das Photographiertwerden durch Bezahlen — ein armer Teufel geblieben war. Spadaro hatte ein großes Herz; war die Börse gefallen, lud er alle seine Freunde — und es gab ihrer zahllose — ein und ließ ihnen den besten Wein vorziehen.

Zu Spadaros Gönnern gehörte auch der italienische Kronprinz Umberto. Als er heiratete, verfiel er den Fischerhüben von Capri nicht, schickte ihm ein Billett nach Rom und lud auch ihn zur Hochzeitsfeier.

Aber Berühmtheit und Glanz haben das Ende herbeigeführt. Spadaro ist heute ein alter Mann, niemand aber weiß, wie alt er wirklich ist. Das Modell des „Fischers von Capri“ gebildet sich rufend. Der „Alte“ schlägt auf die Fremden ein, wenn sie die Kamera zücken, er läßt sich nicht mehr photographieren, ja, er vernichtet in sinnloser Wut die Dokumente, auf denen er abgebildet ist: Spadaro ist geisteskrank geworden. Als seine Familie den Zustand begriff, verdeckte sie die Photos, die ihn mit den Berühmtheiten unserer Tage zeigen. Spadaro hat das Versteck entdeckt und gerührt, was von seinem einstigen Ruhm geblieben ist.

eine Partie Bridge spielen. Über kein Mensch spielt mit mir.

Nun aber das Schlimmste: mein Familienleben ist dahin. Früher war meine Frau meine Frau. Sie teilte alles mit mir, die Sorgen, die Freuden. Heute gehört sie nicht mir, sondern der großen Welt. Sie ist schrecklich vornehm geworden und ebenso unnatürlich. In ihrer Timousine gondelt sie den ganzen Tag umher, wir sehen uns kaum noch. Sie ist mir fremd geworden. Und mein Sohn auch. Sonst ein süchtiger Junge. Es hätte etwas Ordentliches aus ihm werden können. Aber jetzt? Genau so meine Tochter! Aus dem bescheidenen netten Ding ist ein hochnüstiger Frau geworden. Kurz, mit meinem Familienleben ist es aus, und nun sehe ich da...“ Mir soll nur noch mal einer damit kommen, daß Geld allein glücklich macht...“

Das ist die Geschichte von dem angeblickt freu-unglücklichen Herrn Butler, die typisch ist für so viele. Und typisch ist auch, daß dennoch Tausende, die das lesen, sofort mit Herrn Butler tauschen würden.

Blitz stoppt Eisenbahnzüge

Kopenhagen, 2. Juli. Ueber der Insel Seeland und einem Teil Nord-Jütlands entlud sich am Dienstag nachmittag ein heftiges Unwetter, das große Verheerungen anrichtete. In Hellerup bei Kopenhagen schlug ein Blitz in das Leitungsgesetz der elektrischen Vorortbahn, so daß auf den Vorortstrecken alle Züge stehen blieben und der Verkehr erst nach anderthalb Stunden wieder aufgenommen werden konnte. — Durch Blitzschlag wurde in Kopenhagen der Straßenbahnverkehr in Mitleidenenschaft gezogen. Um 19 Uhr schlug ein Blitz in den Rathaussturm und brachte das Glockenspiel zum Schweigen. Von dem starken, teilweise wolkenbruchartigen Regen — die Niederschlagsmenge in Kopenhagen betrug 17 1/2 mm — wurden in verschiedenen Teilen der Stadt Ueberschwemmungen verursacht. In der Schwimmhalle wurden die Kellerräume von den Wassermassen, die die Kanalisationsrohre nicht fassen konnte, überschwemmt. Das schädliche und schlammige Wasser drang bald in alle Gänge und zwang die etwa 150 Badegäste zu eiliger Flucht. Das Personal der Badeanstalt war die ganze Nacht mit Säuberungsarbeiten beschäftigt. Bei Alborg in Nordjütland war das Unwetter von einem Wirbelsturm begleitet. In der Umgebung wurde von einem Blitz ein auf dem Felde beschäftigtes Mädchen erschlagen.

Schwedens Olympia-Segler in schwerer See havariert

Kopenhagen, 2. Juli. Der schwedische Rennsegler „Aderim“, der nach harten Ausschließungskämpfen zur Vertretung Schwedens bei den Olympischen Spielen erwählt worden ist, hat in schwerer See Havarie erlitten. Seine Besizer wollten das Boot noch einmal erproben und unternahmen von Sundhamn aus eine Fahrt. Ein plötzlicher Windstoß zerbrach den Stahlmast und die ganze Besatzung ging über Bord. Vier Stunden lang trieb die Besatzung auf der See, bis ein Vorkostenboot das hilflose Schiff entdeckte und einschleppte. Nach diesen Erfahrungen wird der Segler für die olympischen Spiele einen anderen Mast bekommen.

Englische Leibgardisten dürfen sich rasieren

London, 2. Juli. König Eduard VIII. hat ein Dekret erlassen, das den königlichen Leibgardisten, den Yeomen, erlaubt, sich zu rasieren. Bis her waren sie verpflichtet, einen Vollbart zu tragen. Diese Verordnung stammt von Eduard VII., dem Großvater des jetzigen Königs. Sie wurde im Jahre 1901 erlassen und hatte ihren Grund darin, daß Eduard VII. selbst einen Bart trug. Die Yeomen sind die älteste kgl. Leibgarde, und sie waren bisher das einzige Korps, bei dem jedes Mitglied einen Bart trug. Es gibt von ihnen nur etwa hundert Mann, die aus allen Waffengattungen stammen. Sie leisten dem König Sonderdienste und tragen die historischen Uniformen, die fast ebenso alt sind wie das Korps selbst, das im vorigen Jahre sein 450. Jubiläum feierte.

Erster Mordprozess gegen die „Schwarze Legion“

Newyork, 2. Juli. Dieser Tage wurde der erste Mordprozess gegen die „Schwarze Legion“ zu Ende geführt. Das Detroitter Schwurgericht sprach den „Henker“ des Geheimbundes, Doyton Dean, der Entführung und Ermordung des Detroitter Arbeiters Charles Poole schuldig. Das Strafmaß wird später verkündet. Da der Staat Michigan die Todesstrafe abgeschafft hat, wird Dean voraussichtlich zu lebenslänglichem Zuchthaus, der höchsten in Michigan zulässigen Strafe, verurteilt werden. Durch die Aufdeckung der Ermordung Pooles kam der ganze Skandal um die „Schwarze Legion“ erst ins Rollen. Dean gestand nach längerem Leugnen, daß er ein „Todesurteil“ der „Schwarzen Legion“ ausführte, als er Poole, den er eigentlich durch den Strang hätte „hinrichten“ sollen, in einer einflamen Feldscheune erschoss. In dem nächsten Prozess werden zwölf weitere Mitglieder der Schwarzen Legion, die durch die Geständnisse Deans belastet sind, wegen Beihilfe zur Ermordung Pooles abgeurteilt. Damit findet aber nach den Erklärungen der Staatsanwaltschaft nur der erste von zahlreichen weiteren Mordfällen des Geheimbundes seine Sühne.

Getreidefelder werden zur Steppe

Newyork, 2. Juli. Die Dürre, die seit einigen Tagen die nördlichen Staaten des amerikanischen Mittelwesten, vor allem Nord- und Süddakota und Nebraska heimsucht, hat sich weiter ausgedehnt. Jetzt werden auch aus den Staaten Illinois, Missouri, Kansas und Iowa Temperaturen bis zu 40 Grad Celsius im Schatten berichtet. Aus diesen Städten werden zahlreiche Fälle von Sonnenstich und Hitzschlag berichtet. Besonders schwer hat die Landwirtschaft zu leiden. Die leugnende Hitze und der seit Wochen fehlende Regen verwandeln die Getreidefelder der „amerikanischen Kornkammer“ in dürre Steppe. Mit der Hitze sind auch die riesigen Heuschreckenschwärme, die in Dakota so schwere Schäden anrichten, weiter südwärts gezogen. So sind allein im Staate Missouri nicht weniger als 110 Vorkreise von der Heuschreckeplage heimgesucht worden, die jede Vegetation vernichtet.

Die Wunderfahrt mit dem Wunderschiff

Mit L. Z. „Hindenburg“ nach Rio de Janeiro

Van Dr. Wilhelm Raßmann (Berlin)

Siebente Fortsetzung*)

VIII. Ueber Brasiliens Palmenküste

Uel. an den nestrigen Tag, den ersten Tag, den ersten brasilianischen unserer nun schon fünf Tage dauernden Fahrt mit dem LZ „Hindenburg“ nach Südamerika, so ist man versucht, anzunehmen, ein Traum habe einen genarrt! Der in ihren tausend neuen Eindrücken unvergesslichen Schleifenfahrt über Recife de Pernambuco schloß sich eine zehntägige Wunderfahrt an der brasilianischen Palmenküste entlang an, die wie eine Offenbarung aus der Märchenwelt von Tausendundeiner Nacht den nicht müde werdenden Fahrgästen sich erschloß. Wie ein Panorama, das man in früherer Jugendzeit auf den Fahrplätzen wissbegierig und sehnstuchgetrieben sich ansah, glitt die Landschaft unter uns dahin, Bild an Bild reihend, einer Gata Morgana vergleichbar, die kaum erreicht, sofort wieder verschwand und einer neuen, noch schöneren den Raum überließ. Und sie schies und unberührt, jungfräuliches Land zog sich weitenweit unter uns dahin, untertan lediglich den ewigen Gesetzen der Natur, keines Menschen Willen gehorchend: Kultur und Kolonisation, sie hatten hier noch nicht Einzug gehalten und dem ursprünglichen Gesicht der Landschaft ihren falschen Stempel aufgedrückt. Mehr als einmal durchsuchte uns der Wunsch, aussteigen zu können auf dieses herrliche paradiesische Land, sich dort eine kleine Fütze zu errichten und dem Robinson unserer Kindertage gleich, ein Leben nahe der Natur zu leben, fern von den Ränken und Intriguen einer ihr entfremdeten Welt. Unerfüllbar. So galt es nun, zu schauen und immer wieder zu schauen, zu entdecken, was an Fremdem, an Interessanterem, an Ungewöhnlichem sich unter uns ausbreitete.

Ewiges Farbenspiel der Brandung

Das Meer hatte es uns schon seit langem ange-tan. Wir hatten es in allen Farben strahlen sehen, vom schönsten Marineblau bis zum wunderbarsten Smaragdgrün und zum drohenden Grau und Schwarz der vom Sturmwind gepeitschten Wogen. Wir hatten das Spektrum bewundert, das die äquatoriale Sonne unter dem Leib des Luftschiffs

auf das Wasser gezaubert hatte und das wallte und wogte wie flüßiges Erz, Blasen werfend und wiederum erstarrend dort, wo der tief schwarze Schatten des Luftschiffs über es hinwegglitt. Aber alles das, so steigerungsunmöglich es auch zu sein schien, war ein mißglückter Versuch gegenüber dem Farbenspiel, das die lange, vierfach anstürmende Brandung des Südatlantiks an der brasilianischen Palmenküste in dauerndem Wechsel, in unaufhörlicher Folge, in immer wieder neuer Form und Gestalt hervorrief.

Donnernd, bis zu uns hinauf vernehmbar, lief die Brandung gegen die Küste an. War sie flach und eben, so liefen hoch oben am Strand die beruhigten Wellen aus wie an einem heimatischen See; war sie aber steil und felsig, dann knallten die Wogen gegen die Felsbarriere an, überschütteten sie mit einer Flut weißen Schaumes, der zischend und sprudelnd wieder ins Meer zurückfiel, um aus dem Herdenschiff dieser tobenden Wassermassen erneut und mit noch stärkerer Kraft emporgeschleudert zu werden. Tief in das Gestein hatte sich die Brandung eingegraben: hinter Macéo war eine Steilküste entstanden mit unzähligen Rissen und Einschnitten — eine verkleinerte Wiedergabe des nordamerikanischen Cannons. Jeder Geologe hätte hier vor Freude aufgebuhelt, so offen lagen die verschiedenen Gesteinsformationen vor dem betrachtenden Auge, ein Blick in unser Herrgotts Naturwerkstatt.

Doch ehe die Brandungswellen sich bilden konnten, mußte das Wasser zunächst einmal die Palette eines mit Farben verschwenderisch umgehenden Malers durchlaufen. Unter dem flachen Wasser hatten sich Sandbänke gebildet, waren Risse und Felsgruppen entstanden, vergleichbar dem Korallenriff anderer Gegenden, an denen sich die Wogen brachen und nun ein sprühendes Farbenspiel entfesselten, das in seinen Nuancen und Schattierungen mit Worten zu bestimmen, die menschliche Sprache nicht ausreicht. Hier, beim Anblick dieser sich unaufhörlich verändernden Farben des Wassers, bedauerte man, daß es dem Geist des Menschen noch nicht gelungen ist, einen Farbensfilm zu schaffen, der imstande ist, das Geschaute auch nur einigermaßen anzuhalten: aquamarin, marineblau, dunkel- und hellgrün, kobaltgrün und smaragdgrün, oder, gelb, braun und rotbraun, weiß, grau und schwarz — in diesen und zahlreichen anderen Farben und Farbenzusammensetzungen strahlten und glänzten Meer und Brandung bald auf weite Strecken, bald nur in kurzen Linien und Flächen. Durchsichtig bis auf

den Untergrund das kristallklare Wasser, ein Farbenrausch des Lebens.

Unendliche Steppe, Busch und Urwald

Abwechslungsrei wie die Brandung auch die Küste und das Land. Bald ist die Küste flach; dann schließt sich an den weiten weißen Sandstrand ein schmaler Gürtel Palmen an, dem unmittelbar die Steppe, der niedere Busch und fern am Horizont der undurchdringliche Urwald folgt. Bald ist die Küste steil; nun fehlt der Palmenstreifen und die Steppe, der Busch dringt bis zur Küste vor und geht in geringer Entfernung schon in den Urwald über. Nur ganz wenige Male reicht ihr Urwald bis an die Küste. Dann aber liegt er unter uns mit seinen lianenumhangenen Baumriesen, mit seiner Undurchdringlichkeit und seinen Geheimnissen, in die wir so gern eindringen würden, könnten wir den Fuß aufs Land setzen! Wie ein dichtes, festes Dach aus tausend und aber tausend Blättern breitet sich die geschlossene Waldbede unter uns aus: bisweilen nur, dort, wo vielleicht einer der Urwaldriesen zusammengeknirscht ist, ist eine Lichtung im immergrünen Dach zu erkennen. Hell und silbern schimmert aus dem Dunkel des Waldes Wasser zu uns herauf: das Zeichen, daß die Gegend sumpfig ist, ein Herd von Seuchen und eine Brutstätte von Miasmen.

Wenig Leben herrscht im allgemeinen an der Küste. Abwärts liegt unten eine Eingeborenenhütte, ab und zu eine größere Ansiedlung. Braune Ziegen irren erschrocken durch den Palmenstreifen, ein sechs-spänniger Ochsenkarren müht sich durch den weichen Sand des kilometerlangen Strandes, schwerbepackte Gabeln traben unruhig hinter ihren Treibern daher. Schwarze Sävine laufen aufsteigend durch den niederen Busch, Negerkinder eilen ihnen nach, nicht minder schreiend. Auch das Meer zeigt nicht viel Lebendiges: ein Haifisch, der tauchend hinter dem Riff daherkommt, ein zweispänniger Riesenrochen, der, einem vierreihigen Stück Leder vergleichbar, auf Beute ausgeht, einige Schildkröten, die ihre im heimatischen Aquarium vielbewunderten Schwimmkünste hier in Freiheit vorführen.

Dort, wo Palmenstreifen sich an der Küste entlang ziehen, sind auch immer Siedlungen anzutreffen, denn alle diese Palmenwälder sind künstlich angelegt. Hier, in der feuchtwarmen Salzlust des Meeres, gedeihen sie auf das Beste. Und doch bedeutet auf lange Sicht gesehen, gerade das Meer ihrer aller Tod! Immer weiter frisst sich die Brandung den niedrigen Strand hinauf, immer mehr werden die Wurzeln der zunächst stehenden Palmen

unterwaschen und bloßgestellt. Dußende von Palmen sah ich, die dem Ansturm der Wellen unterlegen waren: wie von einem Blitz gefällt, stürzten sie um, immer mit der Krone dem Meer zu, das mit seinem salzigen Wasser bald die Palmenblätter in ihre Bestandteile aufgelöst hatte. Viegen blieb Stamm, der nun nicht mehr wie ein Baum, sondern eher wie ein Betonmaß einer Straßenbahn aussah.

In tollen Windungen krümmt sich der Fluß

Der Blick aus der Höhe des Luftschiffs auf die brasilianische Küste ergab, daß das Küstenland außerordentlich wasserreich ist. Vielleicht ist aber gerade das mit ein Grund dafür, daß nur so ver-schwindend wenig Land nutzbar zu werden zugeführt ist, wirkt sich doch der Wasserreichtum in diesen Breiten zunächst einmal als seuchen- und fiebererregend aus.

Die Flüsse aber boten ein Bild, wie ich es noch selten gesehen hatte. In tollen Windungen und Krümmungen zogen sie sich an der Küste entlang, kamen bis auf wenige Meter dem Meer nahe, ohne aber in ihm zu münden. Immer neue Bogen machte der Fluß — kilometerlang schlängelte er sich an der Küste entlang in unmittelbarer Nähe des Meeres, in dem aufzugehen er sich nicht entschließen konnte. Bis ihn dann doch das Meer so mächtig an-zog und er nicht mehr widerstehen konnte. Aber auch in diesem Augenblick selbst gab er seine Selbständigkeit nur ungern auf: noch weit ins Meer hinaus war er erkennbar an seinem schmutzgelben Wasser. Besonders hübsch war das beim Rio Sao Francisco: er hatte mächtige Sandablagerungen weit ins Meer hinausgeschwemmt und die gelben Fluten des Hochwasser führenden Flusses gingen kilometerweit geschlossen ins Meer hinaus, um sich dann erst allmählich mit dem blauen Wasser des Meeres zu vermischen. Oder gar der Rio Doce: wie ein ins Unvorstellbare vergrößerter Löffel war sein Wasser im Meer erkennbar, und ohne Uebergang verschwand er im Meerwasser, wie von einem Messer abgeschnitten, haarfarrig, lag dort nebeneinander das Gelb des Flusses und das Blau des Meeres.

Als weitere Besonderheit die großen, hell auf-leuchtenden künstlichen Rechtecke und Quadrate des Wasser: Salzgewinnungsanlagen, in die das Meerwasser hineingeleitet wird, um zu verdunsten und das kostbare Salz übrig zu lassen. Ein Bild, wie man es auch an der spanischen Küste wiederholt sehen kann, wo die Rechtecke und Quadrate ebenfalls glühend und schimmernd zu den Luftschiff-gästen hinaufleuchten wie hier in der Nähe des brasilianischen Urwaldes.

Brasilianische Küstenstädte

Vier größere Städte wurden von uns während unserer Fahrt an Brasiliens Palmenküste entlang passiert:

(Wird fortgesetzt.)

*) Siehe „M. D.“ Nr. 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153.



Zusammenstoß zwischen Rechts- und Linksgruppen auf den Champs Elyées
Noch immer ist in Frankreich keine Ruhe eingekkehrt. Täglich kommt es zu Zusammenstößen zwischen Rechts- und Linksgruppen. Hier sieht man die Polizei beim Eingreifen auf den Champs Elyées, wo 2500 Anhänger der Rechten mit politischen Gegnern ins Hand-gemeinde kamen



Frankreichs Frauentrechtlerinnen demonstrieren beim Großen Preis von Paris

Kurz vor dem größten pferdesportlichen Ereignis von Frankreich, dem Rennen um den Großen Preis von Paris, kletterten zahlreiche französische Frauen über die Barriere auf die Rennbahn und entfalteten dort große Plakate, mit denen sie das Wahlrecht forderten.



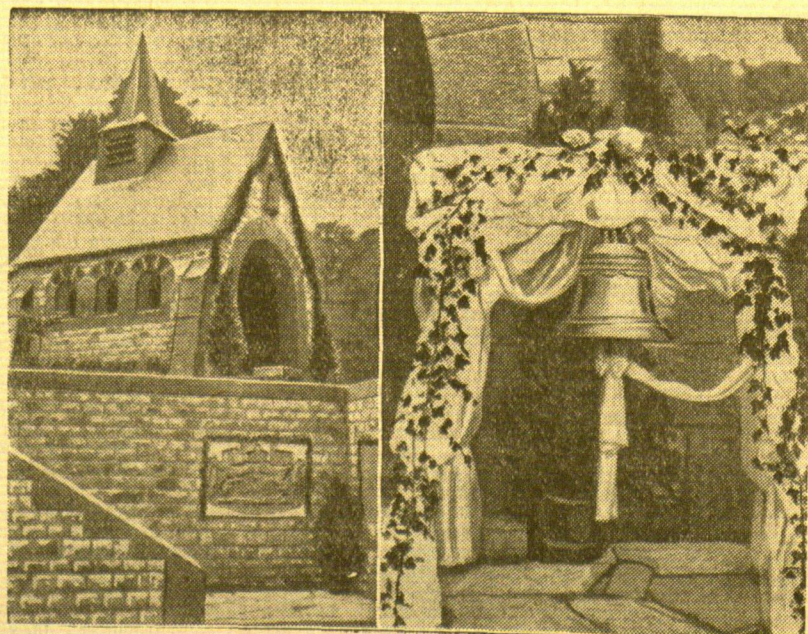
Die „Sklavenkette“ des Negus

Zu Genf kam es verschiedentlich zu Demonstrationen gegen den Negus. An einer Brücke wurde eine Kette mit einem Plakat angebracht, das die Aufschrift trägt: „Sklavenkette, die der Negus als Retenbanden hinterläßt“. Dies Bild zeigt einen Polizeibeamten, der die Kette mit dem Plakat beschlagnahmt



Hauer Schmidt nach einer Woche Gefangenschaft 800 Meter unter Tag wohlbehalten gerettet

Der Bergmann Schmidt, der am vorigen Montag auf der Seche Chamrock in Herne verschüttet wurde, ist jetzt — nach 178 Stunden Gefangenschaft 800 Meter unter der Erde — wohlbehalten geborgen worden. Unter Bild ist beim ersten Wiedersehen des Hauer Schmidt mit seiner Familie wenige Minuten nach seiner wunderbaren Errettung gemacht worden: in der Mitte Schmidt, rechts und links neben ihm seine Mutter und sein Sohn



Gedächtniskapelle für Königin Astrid von Belgien

An der Stelle in der Nähe von Rüschicht, wo die belgische Königin Astrid verunglückte und starb, wurde eine Gedächtniskapelle eingeweiht. Links sieht man die Kapelle und rechts die sinnvolle geschmückte Glocke.



Ein originelles Motorrad

Auf einer amerikanischen Ausstellung führt man dieses ungewöhnliche Motorrad vor. Das zwar weniger durch sein Aussehen besticht, als durch die Billigkeit des Betriebes, wenn man wenigstens den Behauptungen seines Konstrukteurs glauben darf.

Schmeling-Ondra in Lebensgefahr

Zwei Meter von ihnen schlug der Blitz ein — Das Landhaus des deutschen Boxers zerstört

Berlin, 2. Juli.

Wie jetzt bekannt wird, ist das Haus des deutschen Meisterboxers Max Schmeling, in das, wie bereits kurz berichtet, der Blitz eingeschlagen, nicht nur durch das entstandene Feuer beschädigt, sondern so gut wie völlig vernichtet worden. Nur die Mauern des herrlichen, im wendischen Stil erbauten Bauernhauses in Saarow, das in seinem Inneren zahlreiche wertvolle Bilder, Gemälde, Truhen und sonstige Altertümer barg, sind von dem Bestium übriggeblieben. Der Schaden ist groß, und Max Schmeling, der erst in der Frühe desselben Tages mit seiner Frau, Anny Ondra, nach Saarow gekommen war, schickte sich selbst auf etwa 300 000 Mark. Der frühere Weltmeister und seine Frau saßen gerade bei Tisch, als der Blitz zwei Meter von ihnen entfernt einschlug und das Zimmer strahlend hell beleuchtete. Wenige Minuten später stand bereits das ganze Haus, das mit einem Rohrdach gedeckt ist, in Flammen.

Vor einigen Jahren hat Max Schmeling dieses Sommerhaus gekauft und ausbauen lassen. Das Haus, das vierzehn Zimmer hatte, liegt neben dem Besitztum von Professor Thoral, der mit Max Schmeling auf das engste befreundet ist und der den neuen Weltmeisterschaftsanwärter und seine junge Frau nach dem furchtbaren Brand bei sich aufgenommen hat. Zu dem Bauernhaus gehört ein großer Garten. Hier liegen nach dem Brand Schutt und Asche, zertrümmerte Mauerreste und verbotene Balken umher, und das Ganze bildet einen wüsten Trümmerhaufen.

Max Schmeling und seine Frau hatten sich mit ihrem Auto nach Bad Saarow begeben, um hier auf ihrem Besitztum von den Anstrengungen des Empfangs einige Tage auszuruhen. Max hatte noch kurz vor dem Mittageessen in seinem Schwimmbad, das an der einen Giebelseite des Hauses, umgeben von herrlichen alten Bäumen, liegt, ein Bad genommen, und dann hatte sich das Paar kurz vor drei Uhr zu Tisch gesetzt. Inzwischen war ein Gewitter heraufgezogen, und es hatte auch bereits angefangen zu regnen. Vereinzelt hörte man donnern, und hier und da sah man auch Blitze.

Wühlisch erschütterte ein gewaltiger Blitzschlag das Haus. Frau Schmeling schrie laut auf, denn der Blitz war beim zweiten Anlauf das Haus eingeschlagen und verließ erst im Eßzimmer des Ehepaares, nur etwa zwei Meter von den beiden entfernt. Max Schmeling und seine Frau eilten sofort nach draußen, und als sie nach dem Dachstuhl blickten, stand auch bereits das ganze mit Rohr gedeckte Dach in Flammen. Das Feuer griff in rasender Schnelligkeit um sich, und ehe auch nur die benachbarten Feuerwehren zu Hilfe eilen konnten, war bereits der gesamte Dachstuhl ein Haub der Flammen geworden.

Bei der großen Vellebtheit, die Max Schmeling genießt, eilten sofort andere Bewohner von Saarow trotz des strömenden Regens herbei, um dem Paar zu helfen. Inzwischen lief Max immer wieder in das Haus hinein, um zu retten, was noch zu retten war. Er konnte die Wüste des Reichskanzlers bergen, die dieser ihm vor längerer Zeit geschenkt hatte.

Inzwischen war auch die Feuerwehr von Bad Saarow an der Brandstelle erschienen, und bald darauf trafen auch die Feuerwehren von Dorf Saarow, Pieskow, Alt-Gölin und Fürstenwalde ein, die nun von allen Seiten an die Bekämpfung des schwierigen Brandes herangingen. Das Besitztum Max Schmelings und ebenso das Professor Thoral's liegt auf einer kleinen Anhöhe, und so mußten die Wächtertruppen der Feuerwehren sich erst mühsam ihren Weg durch den Garten Max Schmelings bahnen, um überhaupt die Schlauchleitungen bis dicht an das brennende Haus heranzuführen zu können.

Besonderes Pech hatte die Fürstenwalder Feuerwehr, die bei der Anfahrt in dem von den heftigen Regenschauern aufgeweichten Sandweg mit ihrer Motorpumpe stecken blieb. Sofort fanden sich aber hier zahlreiche freiwillige Helfer. Sie griffen in die Speichen der schweren Räder, und den gemeinsamen Bemühungen gelang es dann, die Motorpumpe wieder flott zu machen. Eine Handmotorpumpe wurde unmittelbar neben dem Schwimmbassin Max Schmelings aufgestellt, und von dieser Stelle aus konnte der Brand am wirksamsten bekämpft werden.

An der Brandstelle hatte inzwischen Max Schmeling immer weiter versucht, die wertvollsten und kostbarsten Gegenstände zu retten. Seine Frau, die in verständlicher Angst lebte, daß ihr Mann dabei Schaden nehmen könnte, verhielt sich immer wieder, ihn zurückzuhalten. Ein Berliner Polizeibeamter, der gerade einen Ausflug nach Bad Saarow gemacht und dort gebadet hatte, hat Max bei seinem Rettungswerk große Dienste geleistet. Auch die Angehörigen Max Schmelings und zahlreiche Bewohner aus Saarow hatten Hand mit angelegt und auch wertvolles Eigentum des Ehepaares in Sicherheit gebracht.

Nur der Ruhe und Geistesgegenwart Max Schmelings ist es zu verdanken, daß das Unglück

nicht noch größer geworden ist, denn Max hatte in seinem Hause auch Jagdpatronen zu liegen, die bei einer Explosion einen noch größeren Schaden hätten anrichten können. Aber auch sie holte Max noch aus dem Hause heraus, ebenso konnte er seine zahlreichen Papiere in Sicherheit bringen. Die wert-

Cramm-Perry in der Wimbledon-Schlusbrunde

Die Tennis-Wettkämpfe in Wimbledon stehen vor den Entscheidungen. Im Männer-Einzel sind in der Vorklubsrunde v. Cramm-Deutschland und Perry-England siegreich geblieben. Cramm schlug den Engländer Austin mit 8:6, 6:3, 2:6, 6:3 und Perry besiegte den Amerikaner Dudge mit 5:7, 6:4, 6:3, 6:4. Es wird damit zu der erwarteten Sensation kommen, der nochmaligen Begegnung zwischen Cramm-Perry um den Titel des Wimbledon-Meisters, d. h. um den ersten Platz in der Tennis-Welttrangliste. Bekanntlich war es dem Deutschen bei den Pariser Meisterschaften geglückt, seinen großen englischen Gegenpieler in der Schlusbrunde zu besiegen.

Im Männer-Doppel kam es zu einer überraschenden Niederlage des australischen Meisterpaares Crawford-Dunn, die Wimbledon-Sieger von 1935; Frankreichs „Musketieren“ Borotra-Brugnon gelang es in einem taktisch großartig geführten Kampfe, ihre Gegner mit 3:6, 7:5, 2:6, 9:7, 6:2 auf dem Reusen zu werfen. Das deutsche Paar Cramm-Henkler lieferten den Amerikanern Allison-van Ryn einen großartigen Kampf; hart wurde um jedes Spiel gekämpft. Dank des

vollen Bildes und Gemälde sowie mehrere alte Truhen sind durch das Feuer vernichtet worden.

Die Feuerwehrleute haben alles getan, um das Besitztum Schmelings zu retten. Sie haben aber nichts gegen die verheerenden Flammen anrichten können, denn der Brand war schon zu weit vorgeschritten, als sie an der Brandstelle eintrafen. Sie hätten auch gar nicht schneller kommen können, denn der Blitz hatte auch das Telefon Max Schmelings vernichtet, so daß dieser nicht einmal selbst Alarm geben konnte. Zwei Stunden nach dem furchtbaren Brand in Saarow war das herrliche Haus Schmelings nur noch eine Trümmerstätte. Die Mauern und die beiden schrägen Giebel standen zwar noch, aber dahinter sah man ein Bild der Verwüstung.

Bombenausschlages Cramms und des energischen Flugballspiels Henklers konnten die Deutschen den ersten Satz 6:4 gewinnen, um den zweiten Satz nach endlosem Ballwechsel mit 8:10 abzugeben. Die Amerikaner hatten sich in eine fabelhafte Form hineingepflegt, sie holten sich durch wunderwolle Nebengriffe auch den dritten Satz mit 6:4. Doch damit schienen sie sich verausgabt zu haben. Das Spiel der Deutschen setzte sich mehr und mehr durch und mit 6:3 fiel der vierte, ausgleichende Satz an Cramm-Henkler. Inzwischen war es aber leider so dunkel geworden, daß das Spiel abgebrochen und am nächsten Tage weitergeführt werden mußte. Beim Stande von 5:4 und 40:0 im fünften Satz verdrängten die Deutschen auf Weiterführung des Spieles, da sich Cramm für sein Endspiel gegen Perry schonen wollte. Als die Dunkelheit die Unterbrechung des Spieles bedingte, hatte das deutsche Paar, das fürperlich in besserer Verfassung war, unbedingt die größere Siegeschance für sich. Die deutsche Spielerin Marieluise Horn verlor ihr Spiel gegen die französische Meisterin Mathieu mit 7:5, 6:3; Hilde Sperling-Strawinkel schlug die Wimbledon-Siegerin Round-England mit 6:2, 8:6, 6:2.

„Orthodox“ oder „Fairbairn“ / Der Erfolg entscheidet

An den olympischen Ruderwettkämpfen werden voraussichtlich 25 Nationen teilnehmen, also rund doppelt so viel als an den Europameisterschaften 1935 in Grünau, die mit 13 Nationen besetzt waren. Deutschland hat in diesem seinen ältesten Sport einen großen Ruf zu verteidigen und hat in langer Vorbereitungsarbeit seine Ruderer für das kommende Großereignis geschult. Im „Wassersport“, dem amtlichen Organ des Fachamtes Rudern, macht Fachamtsleiter Pauli ausführliche Mitteilungen über die Olympia-Vorbereitung der deutschen Ruderer, der die hauptsächlichsten Punkte entnommen seien. Pauli weist zunächst auf Erfolge bzw. Mißerfolge bei den Europameisterschaften hin und kommt dann auf die immer noch nicht entschiedene Streitfrage:

Orthodox oder Fairbairn

zu sprechen. Die Verbandzelle Berlin-Grünau, die unter einem bewährten Ruderlehrer nicht nach Fairbairn ruderte und auf allen Regatten des Jahres 1935 einschließlich der Deutschen Meisterschaft unbefreitbar den besten Akter stellte, hat trotz der Niederlage bei den Europameisterschaften den alten orthodoxen Stil beibehalten, wobei natürlich darauf hingearbeitet wurde, klar erkannte Mängel auszumergen, an die Zusammenfügung der Mannschaften, um ihre Zusammenfügung zu einer lebendigen Einheit zur Erreichung denkbar größter Härte und eines beschwingten Rhythmus die bessernde Hand anzulegen. Das ist geschehen. In Mainz wurde eine Lehrschule des echten Fairbairn-Stils aufgemacht, wobei vor allem die Erfolge der Vierermannschaft des Fußballklubs Zürich bestimmend waren. Was die Vierer anbetrifft, so war schon in den Jah-

ren 1934 und 1935 der Grund gelegt, aus dem für das Olympiajahr

beachtliche Vierermannschaften erwachsen konnten. Die in Betracht kommenden Vereine haben den Auftrag erhalten, für 1936 in allererster Linie sich die Ausbildung eines Vierers vorzunehmen und dieses für den einzelnen Verein velleicht erreichbare Ziel nicht einem Wunschgebilde, dem Sieg im Olympia-Akter, zu opfern. Die bevorstehenden großen deutschen Regatten in Mannheim, Mainz, Leipzig, Berlin und Hamburg werden erweisen, ob die Vereine alles aufboten haben, um der Zielsetzung des Fachamtsleiters gerecht zu werden. Zweifellos verfügt der deutsche Ruderport in diesem Jahr über eine Anzahl guter Vierermannschaften. Auch bei den Riemenzweimern mit und ohne Steuermann ist die deutsche Rüstung eine erfolgsversprechende. In den Fachamtszellen wie in den Vereinen sind eine Anzahl kampfgewaltige Mannschaften bereit. Im Herbst 1935 hielt die Fachamtsleitung den Zeitpunkt für gekommen, die Fuller in eine einheitliche Olympia-Vorbereitung einzubeziehen. Sechs im Jahre 1935 erfolgreiche deutsche Starter, die in Berlin beruflich tätig sind, sind seit dem 1. November 1935 in Grünau als Kameradschaft zusammengekommen, um unter einem erfahrenen Ruderlehrer ihr Können zu vervollkommen. Einer und Doppelzweier sind in guter Form. Daneben sind außerhalb Berlins im Reich einzelne Einer und Doppelzweier unter ständiger Beobachtung des Fachamtes, damit mehrere Eifen im Feuer sind, und bei den kommenden Regatten die Erfolge der Ausbildung an verschiedenen Ruderplätzen und durch verschiedene Lehrer verglichen werden können.

Graziani spricht zu den abessinischen Großen

„... aber das Gesetz, das vergibt, vernichtet den, der sich empört“

Rom, Anfang Juli

Der Vizekönig von Abessinien, Marschall Graziani, gilt als in besonderem Maße befähigt zur Behandlung der eingeborenen Bevölkerung Afrikas. Er versteht es, jene Mischung von Furcht und Ehrfurcht hervorzurufen, mit deren Hilfe die primitiven Völker sich am besten regieren lassen, und umgibt sich mit der Aura einer geheimnisvollen, aus dem Übernatürlichen kommenden Macht. Wenn er ein weißes Pferd reitet, so findet die Legendenbildung unter den Eingeborenen in einer solchen Einzelheit den gegebenen Anknüpfungspunkt für die Vorstellung vom „siegreichen General auf dem Schimmel“. Gerade von diesen für die Regierung einer Kolonie so wichtigen Mitteln kann man von Europa aus freilich wenig beobachten, aber in den Anträgen, die Graziani schon öfters an abessinische Notabeln gerichtet hat, und in seinen Erlässen an die Bevölkerung, die in der Presse wiedergegeben werden, verpürt man etwas von diesen Methoden.

Grazianis Sprache ist bilderreich und getragen, lapidar und primitiv, reich an Sentenzen; Gott wird häufig angerufen; der König und Kaiser als mächtiger Monarch handgreiflich geschildert. Es ist eine Art biblischer Sprache, die sich an die Vorstellungskraft der Bevölkerung richtet. „Euch, Ras Gebbede, und allen, die sich mit Euch unterwerfen, wird Vergebung gewährt“, jagt Graziani, „aber das Gesetz, das vergibt, vernichtet den, der sich empört. Gerechtigkeit und Großmut auf der einen Seite; Macht und Gericht auf der anderen. Wer treu ist, der wird glücklich sein. Wenn Ihr nicht blind seid, müßt Ihr die Wahrheit sehen, wenn Ihr nicht taub seid, müßt Ihr die Wahrheit hören. Groß und mächtig ist Italien. Es will, daß alle Länder Afrikas Friede tragen, auf daß sie Reichum schaffen für alle, so im Imperium wohnen. Gott verbietet, daß das Land brach liegen bleibt, so wie Gott die Menschen verflucht, die seine Söhne haben. Auch die Männer Italiens werden kommen, um diese Erde zu bebauen, aber sie werden Euch Eure Länder nicht wegnehmen. Es ist Raum für alle in diesem von Gott gesegneten Land, von dem der dritte Teil noch unbebaut ist. Das ist die Zivilisation von Rom und das Geheiß des großen

Duce! Es lebe der König und Kaiser, der große gerechte und mächtige Monarch!“

So eima spricht Graziani, und dann hält er Hof; das Bedeutendsten und treuesten Hauptlinge dürfen das Podium seines Thrones besteigen und werden durch einen Händedruck erfreut; einen zeichnet er besonders aus, indem er ihm mit umarmender Geste den Arm auf die Schulter legt. Einem fränter Würdenträger, der sich hertragen ließ, schickt er den Arzt und verlangt, jeden Tag über den Gesundheitszustand unterrichtet zu werden. Einen anderen, der sich nach alter äthiopischer Sitte niederwerfen und den Boden küssen will, hebt er auf: „Bis gestern ward Ihr Herdentiere, heute seid Ihr Männer! Seht, wie wir Römer mit aufrechtem Rücken und erhobenem Arm grüßen!“ Er läßt jeden ein zu sprechen, der etwas sagen will oder Vorschläge zum allgemeinen Besten machen möchte. So sucht der Vizekönig jenes Charisma zu erzeugen, das über die Befehle hinaus der durch ihn verkörperten italienischen Herrschaft in Abessinien einen festen Halt geben soll. So sehr Italien sein abessinisches Kolonialreich von Grund auf neu gestalten und europäisieren will, so wenig kann die Regierungswiese darauf verzichten, auf die geistigen Voraussetzungen der Bevölkerung derart einzugehen; sicherlich versteht Graziani wie wenige, daraus eine wirksame Methode zu machen und dadurch die Härte zu ergänzen, welche die Zügelführung in dem noch nicht in allen Teilen unterworfenen Gebiet zunächst noch hat.

Warschau, 2. Juli. Unter Führung der Föderation der polnischen Frontkämpfer wurde in Warschau eine Gesellschaft zur Bekämpfung des Kommunismus in allen seinen Erscheinungsformen gegründet; sie erhielt den Namen „Selbstschutz der Bevölkerung“.

Madrid, 2. Juli. In der Landtagsitzung am Dienstag wurde ein Gesetz verabschiedet, durch das der Abschluß des Staatshaushalts um weitere drei Monate hinausgeschoben wird. Bei der Aussprache kam es im Sitzungssaal zu einem Ekzand, in dessen Verlauf zwischen einem Abgeordneten der Nationalistischen Volksaktion und mehreren sozialdemokratischen Abgeordneten Ohrfeigen gewechselt wurden.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Wirtschaftliche Wochenschau

1. Handel mit Fleischprodukten

In der vergangenen Woche (vom 21. bis 28. Juni) hat „Maistas“ von den Landwirten 7000 Bacon- und 84 Fettschweine, insgesamt 7084 Schweine angekauft. In derselben Zeit wurden 1941 lebende Baconschweine (170 028 Kilogramm) und 3 696 Bacon (190 168 Kilogramm), insgesamt 5 637 Schweine (360 196 Kilogramm) ins Ausland ausgeführt. Außerdem wurden noch andere Fleischprodukte ausgeführt, und zwar 58 822 Kilogramm Schweinefleisch verschiedener Art, 23 532 Kilogramm Konserven verschiedener Art, 12 700 Kilogramm ausgelassenes Fett, 18 264 Kilogramm Rinderblut und 187 Kilogramm Schweine Därme. Insgesamt 113 506 Kilogramm. Alles zusammen, wurden in der vergangenen Woche ins Ausland 473 701 Kilogramm ausgeführt; in der vergangenen Woche hat „Maistas“ 1 600 Schweine weniger aufgekauft als in der Woche vorher und zwar deshalb, weil die Landwirte in letzter Zeit bedeutend weniger Schweine liefern.

2. Große Butterausfuhr

In der vergangenen Woche (22.—28. Juni) hat „Pienocentras“ 479 501 Kilogramm Butter ausgeführt. Seit Beginn dieses Jahres sind bis jetzt bereits 5 035 600 Kilogramm Butter gegenüber 4 076 744 Kilogramm in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres ausgeführt. Den Milchverwertungsgenossenschaften werden für Butter dieselben Preise wie bisher gezahlt: für Butter I. Sorte 2,75 Lit und für Butter II. Sorte 2,60 Lit je Kilogramm.

3. Auch Eier sind viel ausgeführt worden

In der Zeit vom 22. bis 28. Juni hat „Pienocentras“ 1 756 080 Eier gegenüber 806 880 Eier in derselben Woche des vergangenen Jahres ausgeführt. Im ersten Halbjahr dieses Jahres sind bereits 48 850 520 Eier gegenüber 15 612 600 Eier in derselben Zeit des vergangenen Jahres ausgeführt worden. Den Genossenschaften wurden für die Eier, die sie an die Eierspeicher abliefern, 1,19 Lit je Kilogramm gezahlt.

4. Große Zunahme des Ankaufs landwirtschaftlicher Maschinen in Litauen

Im ersten Halbjahr 1935 hat „Lietukis“ für fast 400 000 Lit landwirtschaftliche Maschinen verkauft, während im ersten Halbjahr dieses Jahres Maschinen für insgesamt 850 000 Lit verkauft wurden. Demnach ist der Maschinenverkauf um 112,5 Prozent gestiegen. Infolgedessen hat sich bei einigen Maschinenarten, wie z. B. bei Heumähmaschinen, ein Mangel eingestellt, obwohl etwa 50 Prozent dieser Maschinen mehr als im vergangenen Jahr für diese Saison angekauft wurden. Niemand hat eine solche große Zunahme der Nachfrage von Heumähmaschinen vorausgesehen. Die Heumähmaschinen werden in Sowjetrußland gekauft. Als sich ein Mangel an solchen Maschinen einstellte, wurde eine Anfrage an schwedische Firmen gerichtet. Aber auch in Schweden ist der Verbrauch landwirtschaftlicher Maschinen bedeutend gestiegen, so daß die Fabriken nicht in der Lage waren, die bestellten Heu- und Roggenmähmaschinen, Drechselmaschinen und andere landwirtschaftlichen Maschinen herzustellen. Eine solche große Nachfrage nach Maschinen ist schon lange nicht mehr beobachtet worden. Auch hieraus ist zu ersehen, daß sich die wirtschaftliche Lage bedeutend gebessert hat. (Elta.)

Amsterdam 3 1/2 % Diskont

Amsterdam, 30. Juni. Die Niederländische Bank hat erneut den Diskontsatz um 1/2 v. H. von 4 auf 3 1/2 v. H. gesenkt. Nach den zweimaligen Diskonterhöhungen vom 29. Mai (2 1/2 auf 3 1/2) und vom 3. Juni (3 1/2 auf 4 1/2) hatte die Niederländische Bank am 24. Juni eine Diskontermäßigung auf 4 v. H. vorgenommen. Die jetzige Diskontsenkung kann sowohl als ein Anzeichen für eine bereits eingetretene Beruhigung der Lage am Geldmarkt gewertet werden, wie auch als der Versuch, die Wirtschaft von stärkeren Einschränkungen zu bewahren.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 2. Juli
6 Uhr: + 20,0. 8 Uhr: + 21,0. 10 Uhr: + 24,0.

Wettervorhersage für Freitag, 3. Juli
Schwache bis mäßige Winde aus Süd bis Südwest, heiter bis wolbig, vielfach örtliche Gewitter, Temperaturen kaum verändert. Für Sonnabend: Stärker bewölkt, leichte Abkühlung.

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 2. Juli

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp. d. Luft	Seeang.	Sichtweite n. See Seaml.
Memel . . .	1010,9	SO. 2	wolkig	+ 24,8	1	8
Adler-Grund (Südwest) von Bornholm	1006,0	SSO. 1	wolkig	+ 20,0	1	15
Riga . . .	1013,8	SSO. 3	„	+ 25,0	1	30
Liban . . .	1011,1	SO. 3	heiter	+ 27,0	1	8
Hammeren . . .	1007,2	SO. 1	„	+ 23,0	1	2
Haparanda . . .	1015,4	SSO. 2	„	+ 16,0	0	8
Wisby . . .	1009,7	SSO. 3	„	+ 27,0	2	15
Stockholm . . .	1011,1	SO. 1	„	+ 24,0	1	1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Ingekommene Schiffe					
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an	
676	Zuaanena MS. Potordalia S.D. Teris	Königsberg Leningrad	160	„	Meyhoefer
677	Drott S.D. Brauer	Alborg	Zement	„	Johannesen & Co.
678	Rudolf S.D. Hoksberg	Uleborg	leer	„	Sandelis
679	Sesostri S.D. Boje	Leningrad	Holz	„	Johannesen & Co.
681	Enerija S.D. Duben	Danzig	leer	„	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen					
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler	
681	Gudrun S.D. Hoimer	Manchester	Holz	„	Johannesen & Co.
682	Peter Van S.D. Waenits	Rahja	leer	„	Johannesen & Co.
683	Anneborg S.D. Adolfsen	Fredrikshamn	leer	„	Johannesen & Co.
684	Twee Geböder MS. Jamhof	Delfsija	Holz	„	Sandelis
685	Stuvholm MS. Gühde	Norköping	Zellulose	„	Sandelis
686	Ilmenau S.D. Stepputat	Stettin	leer	„	H. Meyhoefer
687	Drossel S.D. Brauborg	Kotka	leer	„	Ed. Krause

Pegelstand: 0,38 — Wind: SSO. 2. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel; Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Pospilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Fopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Amtlicher Teil

Rosensportvereinigung des Memelgebiets
Abt. Fußball-Ausschuss

Spielplan für Sonntag, dem 5. Juli 1936

Nr.	Bauender Verein und Seamer	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
15	C.M.2. Arena B-Sen	B-Sen	9.00	Rump.	Freimann
16	C.M.1. Arena B-Sen	B-Sen	10.00	Rump.	Freimann
17	Arena:Sp.Verein A-Sen	A-Sen	8.30	B	Guber
18	Arena: Sp.Vaa. A	A	10.00	A	Döring

Mittwoch, den 1. Juli 1936

19 | Arena 1 | Arena 2 | um. | 7.00 | B | Vak

Mittwoch, den 8. Juli 1936

20 | Arena 1: Sp.Vaa 2 | um. | 7.00 | B | Döring

Freitag, den 10. Juli 1936

Handball

[Sp.Vaa 1: Arena 1] Sen. | 7.30 | | Sp. Vaa
Fußball-Ausschuss
G. Guber.

„Lustige Witwe“ verboten

Wien, 1. Juli. Im Agraropernhaus wurde die „Lustige Witwe“ neueinstudiert aufgeführt. Nach der ersten Aufführung drohten die zahlreichen in Agrar wohnenden Montenegroer, sie würden weitere Aufführungen unter allen Umständen verhindern. Daraufhin verbot die Polizei die Operette. Die Montenegroer stoben sich daran, daß der Balkanprinz Danilo von jedem Zuschauer für einen Montenegroer gehalten werden müsse.

Polnischer Bandenführer verhaftet

Warschau, 1. Juli. Der Leiter der Krakauer Bezirksorganisation der Nationalen Partei, Doboszynski, der vor kurzem mit einer bewaffneten Bande ausgehender Bauern einen Überfall auf das Städtchen Myslenice durchführte, ist nach längerer Verfolgung durch die Polizei in völlig erschöpftem Zustand und leicht verwundet dicht an der tschechoslowakischen Grenze verhaftet worden.

Besserung im Befinden der Tochter Mussolinis

Rom, 2. Juli. Die Besserung im Befinden des schwer erkrankten kaum 16jährigen Lieblingskindes Mussolinis hält, wie man von unrichtiger Seite vernimmt, erfreulicherweise an, obgleich der Zustand der an Kinderlähmung darniederliegenden Anne Maria weiterhin als recht ernst bezeichnet wird. Gräfin Edda Ciano, die von Berlin kommend, wieder in Rom eingetroffen ist, hat sofort ihre kranke Schwester besucht.

Die Insel ohne Kranke

London, 2. Juli. In der Südsee liegt ein glückliches Eiland, nach seinem Entdecker Tristan da Cunha benannt. Im Jahre 1816 wurde die Insel zum ersten Male besiedelt, und zwar von sieben Seeleuten der „Palmouth“. Zwei nahmen ihre weißen Frauen mit. Heute zählt das Eiland 169 Bewohner, 93 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts, sämtlich Nachkommen der sieben Ureinwohner. Auch heute gibt es auf Tristan da Cunha nur sieben Familiennamen. Im Britischen Medizinischen Journal berichtet E. F. D. Owen viele interessante Einzelheiten von dem Leben auf der kleinen Insel, namentlich auch über den Gesundheitszustand. Eine allgemeine Vertrauensperson ist der Farmer, der für drei bis vier Jahre auf Austausch kommt. Geld gibt es nicht, jeglicher Handel vollzieht sich im Tauschverkehr. Die Wohnungen sind sauber und lieblich, für die Körperpflege mangelt es jedoch an Seife. Immerhin sind die Frauen erhablich sauberer als die Männer, sie lieben lebhaftes Farben und kleiden sich nach der Mode vor 100 Jahren. Die Nahrung besteht im wesentlichen aus Kartoffeln, Milch und Fisch. Alkohol ist unbekannt. Alle Jahre kommt ein Schiff und bringt neue Vorräte, Gramophone mit Tanzplatten sind stark gefragt. Der Gesundheitszustand ist vorzüglich, die Leute werden alle alt, und die letzten Toten starben mit 86 und 95 Jahren. Drei Brillen dienen dem allgemeinen Gebrauch.

Rom, 1. Juli. Nach einer Mitteilung aus Addis Abeba hat eine Abteilung italienischer Truppen am Montag nachmittags die Grenz- und Zollstation Monale an der Kenja-Grenze (Britisch-Südafrika) besetzt.

Die größten Goldfelder der Welt

London, 2. Juli. Mitte der achtziger Jahre wurden von einem Manne die größten Goldfelder der Welt am Witwatersrand in Südafrika entdeckt. Jetzt, nach einem halben Jahrhundert erst, wird sein Name bekannt, nachdem die Archive in Pretoria eingehend durchforscht wurden. Danach fand der australische Goldgräber George Harrison im April 1886 bei Langlaate eine mächtige Goldader. Der Besitzer der Farm Langlaate schrieb dem Präsidenten Krüger, daß Harrison Goldfelder entdeckt habe, auf die er Anspruch erhebe. Harrison erhielt auch den Entdecker-Anspruch zugewiesen. Harrison hatte nichts Eiligeres zu tun, als seinen Titel zu verkaufen und andere ernteten die Früchte seiner Arbeit. Im ganzen haben die Goldfelder im Laufe der Jahre Gold im Werte von 2 Milliarden Pfund Sterling ergeben. Von Harrison aber hörte man nichts mehr; er mag gute Gründe gehabt haben, das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Kurz nachdem er mit mehreren 100.000 Pfund Sterling, dem Erlös für seinen Anteil, aus Südafrika verschwunden war, traf eine Nachfrage der australischen Polizei nach einem gewissen George Harrison ein, auf die man keine Auskunft geben konnte.

Nachruf
Wie wir erfahren, ist
Herr Heinrich Schwede
in seinem neuen Wirkungskreise plötzlich verstorben.
Herr Schwede stand vom 15. April 1920 bis 30. November 1935 als Kassierer und später als Obersekretär im Dienste der Städtischen Sparkasse. Im Frühjahr 1933 wurde er zum unbesoldeten Magistratsmitglied gewählt.
Der Verstorbene war ein treuer Beamter, der seine Pflichten stets gewissenhaft erfüllte. Sein freundliches, gefälliges Wesen und seine Biederkeit erwarben ihm das Vertrauen und die Liebe weiter Kreise unserer Mitbürger.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Memel, den 2. Juli 1936 (9300)

Der Magistrat
Schulz
Bürgermeister.

Kurgarten Sandkrug
Sonntag, den 5. Juli 1936, nachmittags 4 Uhr
Chor-Konzert
des Vereins der Liederfreunde
Eintritt 50 Cent. Kinder bis 14 Jahren frei.

Schüßengarten
Heute Kinderfest
Konzert bis 11 Uhr

Versteigerung!
Freitag, den 3. Juli nachm. 1 1/2 Uhr
Kleine Sandstr. 6 (Hof) über Nachlasssachen:
1 Schreibtisch, 1 Sekretär, 1 Kleider-schrank, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 12 Stühle, 2 gr. Spiegel, div. Bilder, 2 Kommoden, 3 Bettgestelle m. Matratzen, 1 Waschtisch, 2 Nachttische, 1 Sofa, 1 Bett, 1 Küchenschiff, Tisch u. Stuhl, 1 größeren Voll. Frauenkleider, Wäsche, Porzellan-, Glas-, Küchen- u. Wirtschaftssachen.
M. Edelmann, Auktionator
Baltikaller Weg 10

Besonders billig!
Kleiderstoffe in Watseide, Musseline, Crepe, Feinen imit. Sportbekleidungsstoffe für Kleider und Blusen.
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Sommerprossen
— wie unschön — werden schnell und sicher über „Venus“ beseitigt. 160, 300, 350. Jetzt auch B. extra verstärkt in Tuben RM 195. Gegen Pickel, Miesser Venus Stärke A. Ärztlich empfohlen.

Tilsit: Drog. Forstreuter
Ragnit: Phoenix- u. Germania-Drog.

Ein kleines, offenes
Personenauto
zu verkaufen. (9278)
Brauer, Fischerstraße 4, Telefon 4461

Bestellungen auf prima trockenen
Brebstoff
nimmt entgegen
Hans Walker
Kohlenhandlung
Luisenstr. 9-10 Tel. 3872

Stütze
für deutschen Haushalt in Kaunas gesucht. Zum Kochen, Backen, Servieren, Plätten, zum 15. 7. oder später. Bewerbung mit Bild und Zeugnissen an
Gräfin Hardenberg
s. St. Hotel Hermann Blode, Nidden

Fabrikräume
400 bis 600 qm
für Eisenindustrie geeignet, zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 9905 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Zwangsversteigerung
Sonntag, den 4. d. Mts., norm. 9 Uhr, werde ich in der Steinortstraße 6 bei Bloch einen Radioapparat, eine Friseurtoilette und 2 Nachtschränken, um 9 1/2 Uhr in der Steinortstr. 4 einen Diesel-Motor, um 11 Uhr in der Wollangentstraße 32 bei Welsch eine Hobelbank, um 12 Uhr in der Janischkerstr. 8 1 Büfett, 1 Nachttisch, 1 Friseurtoilette, 1 Bettgestell m. Matratze, 1 Kleiderständer, 1 Spiegel, 2 Gondeln und 1 Piano öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel, Bublanger Straße 11

Original englische
Herrenstoffe
konkurrenzlos billig
Klein Breite Straße 13
Malteserheringe
(reicher Gang) empfiehlt
Franz Gorny

Herrenstoffe
konkurrenzlos billig
Klein Breite Straße 13
Malteserheringe
(reicher Gang) empfiehlt
Franz Gorny

Sattlerheringe
(Suntana) empfiehlt
M. Moringas
Fr. Wilh.-Str. 14/15

Schreibmaschine
(Kontinental), wenig gebraucht, verkauft
Franz Frenkler
Breite Str. 17

Laubenschlag und Lauben
billig abzugeben
Epikhuter Str. 6

Begen Aufgabe
des Fuhrwesens verkaufe ich preiswert
1 gutes Arbeits- u. 1 vieradrig. Spazierwagen (Spacart), deutsches Fabrikat, 1 Rollwagen, ein u. zweirädrig, 1 Koffertwagen, einpännig, 1 Arbeitsschlitten 1 Spazierschlitten sowie Geisire alles gut erhalten
Zulchr. u. 9903 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. erb.

Grundstücksmarkt
Verkaufe mein 60 Morgen großes
Grundstück
nicht weit v. d. Stadt, Autobusverkehr 3000 Mt Anzahlung.
Zulchr. u. 9492 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Jüngeres, ehrliches
Mädchen
gel. Marktstr. 30, 1

Kammer Tägl. 5 u. 8 1/4 Uhr
Volkspreise
Was bin ich ohne Dich
Beiprogramm
Erkladen
mit 2 anschließenden Nebenräumen ab 1. 10. 36 zu vermieten. 9303
Schanter, Börsenstraße 12

Maler-gehilfen
sucht
Max Stefan
Grabenstr. 9-10

Laufbursche
von sofort gesucht
Gustav Kurschat
Neuer Markt 3

Eine
Glenthypothek
die auch etwas die künftige Sprache berücksichtigt, gel. Zulchr. unt. 9901 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Wirtin
u. Stütze v. sof. gef.
Strandhalle Sandkrug Bremenfeld

Gesucht flottes
Servierfräulein
und zuverlässiges
Zimmermädchen

Villa Crifa
Nidden

Vermietungen
Schlafstelle
zu haben
Montestr. 37

3-Zimmer-Winter-Wohnung
mit Balkon u. Gart. in Mellneragen 1 an Dauermieter evtl. auch für die Saison u. sofort zu vermieten. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Moderne
3 1/2-Zimmer-Wohn.
mit Bad in ruhiger Lage von sofort od. später zu vermieten.
Thomas
Grüne Str. 13a, 2. Et.

2 1/2-Zimmer-Wohn.
mietsamtfrei, zentr. gelegen, von sofort zu vermieten
Kirchenstr. 8a

In d. 2. Etage geleg.
1-Zimm.-Wohn.
mit Küche und Bad vom 1. August zu vermieten. Zulchr. unt. 9494 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stütze
die gut kochen kann, mit nur gut. Zeug. v. 16. 7. gesucht von
Frau Stoch
zu melden vormitt. 9-1 Uhr im Büro
Bäckerstr. 2/24

1 Zimmermädchen
und
1 Bedienungshilfe
können sich von sof. melden
Einars, Sandkrug

Jüngeres
Mädchen
gesucht.
E. Grubert
Luisenstr. 20

Stellen-Gesuche
Kontoristin
perfekt in deutsch. u. lit. Sprache, vertraut mit sämtl. Büroarb., sucht Stellung a. 15. Juli cr. Zulchr. unter 9490 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Besseres
Mädchen
mit Kochk., ehrlich, zuverlässig, sauber, erbittet Stelle v. 15. 7. oder 1. 8. Zulchr. u. 9495 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

3 Zimmer
für Kontor geeignet, im Mittelpunkt der Stadt zu mieten gesucht. Zulchr. u. 9497 a. d. Abfertigungsstelle dieses Blattes.

2 möbl. Zimmer
mit Küchenbenutz im Zentrum ab 1.10. gel. Zulchr. u. 9489 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Älteres Fräul. sucht zum 1. 8. oder später
leeres Zimmer
mit Kochgelegenheit. Zulchr. u. 9499 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Capitol
Ab Donnerstag 5 1/4 u. 8 1/2 Uhr
Sommerpreise unten 1.—, oben 1.50
Das große Doppelprogramm
Gustav Fröhlich,
Szöke Szakall, Liane Haid,
Adele Sandrock

Ich will nicht wissen wer Du bist...
Musik: **Robert Stolz**
Regie: **Geza von Bolvary**
Ein herrlicher Großfilm, ungewöhnlich und interessant. Sensationell — spannend, humorvoll die abenteuerliche Handlung. Diese Schöpfung erhebt sich weit und hoch über das durchschnittliche Niveau des Films — sie wird zum Kunstwerk allergrößten Formats. Sie ist daher nicht nur ein Groß-erfolg, sondern eine Sensation allerersten Ranges!
Dazu
Silvia Sidney in dem deutschsprachigen Tonfilm-erfolg
30 Tage Prinzessin
Eine spannende und hochaktuelle Angelegenheit
am folgende Frage: Ist die 50-Millionen-Anleihe ein Riesenerfolg oder versuchen ungenügende Warner, das Publikum zu betrügen?

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Mietsgesuche
Moderne
4-5-Zimmer-Wohn.
parterre, evtl. 1. Etage zu mieten gesucht. Zulchr. unter 9496 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Mietsamtfreie
1 1/2-2-Zimmerwohn.
von ruh. Ehepaar z. 1. 8. oder 1. 9. zu mieten gesucht. Zulchr. u. 9493 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Dampfer-Srachtblätter
hält vorrätig
Buchdruckerei
des Memeler Dampfboots

Schluß der Anzeigen-Annahme
Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.
für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr